

Israelaktuell

Von und für Christen an der Seite Israels

3. Quartal 2023 | Nr. 134

www.csi-aktuell.de



Eine Publikation von

CHRISTEN AN DER SEITE
ISRAELS
DEUTSCHLAND

Ron Prosor ist seit August 2022 Israels Botschafter in Deutschland.
Foto: Boaz Arad

Botschafter im Land der Großeltern - Ron Prosor im Interview

„Die Diplomatie hat sich verändert“

Seit mehr als einem Jahr ist Ron Prosor Israels Botschafter in Deutschland. Christen an der Seite Israels hat mit ihm über die Bedrohung durch den Iran, den wachsenden Antisemitismus auf Deutschlands Straßen und die jüngsten Angriffe auf Christen in Israel gesprochen. Im Interview erzählt der Spitzendiplomat außerdem, warum er stolz auf die jüngsten Demonstrationen in Israel ist und warum er die Bundesrepublik bereits gut kennt. Die Fragen stellen Dana Nowak und Josias Terschüren.

CSI: Herr Botschafter, Sie sind jetzt seit rund einem Jahr als israelischer Botschafter in Berlin. Sind Sie mit Ihrer Familie gut in Deutschland angekommen? Wie lautet Ihr Resümee dieses Jahres?

Ron Prosor: Die deutsch-israelischen Beziehungen liegen mir sehr am Herzen. Nach den USA ist Deutschland der zweitwichtigste Partner Israels! Mein Vater und meine Großeltern lebten in Berlin. Mein Großvater war ein dekoriertes preußisches Offizier, er sah sich als Deutscher. Meine

Großeltern sind Ende 1933 aus Deutschland ins damalige Palästina geflohen. Ich hatte immer den Wunsch, einmal Botschafter in Deutschland zu sein. Meinen ersten Posten hatte ich hier von 1988 bis 1992 in Bonn. Als die Mauer am 9. November 1989 fiel, war ich für die fünf neuen Bundesländer zuständig. Wenn ich jetzt die einzelnen Bundesländer besuche und mit eigenen Augen sehe, was die Deutschen geschafft haben, dann kann ich sagen, sie können stolz sein. Von den 16 Bundesländern habe ich seit Amtsantritt schon acht besucht und ich mache weiter. Die Beziehungen zwischen den Bundesländern und Israel sind mir sehr wichtig. Ich möchte noch einen Schritt weiter gehen und den Jugendaustausch und die Verbindungen zum Mittelstand fördern. Wenn deutsche Jugendliche in Israel die Fähigkeit kennen und schätzen lernen, „outside the box“ zu denken, sind sie sicherlich offener dafür, mit Israelis zusammenzuarbeiten. Israelische Jugendliche werden mit Deutschland ein Land kennenlernen, das wie kein zweites durch den Mittelstand geprägt ist und die Deutschen werden ihnen vormachen „in-

side the box“ zu arbeiten. Wenn man die jeweiligen Stärken und Schwächen unserer Länder kombiniert, profitieren am Ende alle Beteiligten.

Sie haben unter verschiedenen israelischen Regierungen als Botschafter gedient und sind von der israelischen Vorgängerregierung eingesetzt worden. Die neue Regierung unter Benjamin Netanjahu wird in Deutschland ja durchaus kritisch betrachtet. Macht die Zusammensetzung der Regierung einen Unterschied für Sie und Ihre Arbeit?

Ich vertrete den Staat und das Volk Israel und habe unter verschiedenen Premierministern gearbeitet. Ich habe diese Arbeit seit fast 35 Jahren im Auftrag verschiedener Regierungen getan. Gerade haben wir in Israel viele Themen, die auch im Ausland wahrgenommen werden und die man ansprechen muss. Zum Beispiel die Demonstrationen gegen die Justizreform. Ich bin stolz auf unsere Demokratie in Israel und die Demonstrationen. Jeder kann sehen, dass die Proteste unter israelischer Flagge stattfinden, das heißt, die Demon-



Spendenschwerpunkt

Lebensschutz: Wenn eine „Störung“ im Lebensplan zur großen Freude wird

Seite 8

Frei für postalische Zwecke



Warme Mahlzeiten gegen Hunger und Einsamkeit

Seite 9



Einblicke in das frühe Christentum: Schabbat, Herrentag, Sonntag

Seite 10



50 Jahre Jom-Kippur-Krieg: Zeitzeugen erinnern sich

Seite 13



Junge Christen entdecken Israel: Mit Gott als Reiseleiter unterwegs

Seite 15

Editorial

Liebe Leser!

Das jüdische Neujahrsfest Rosch HaSchana steht kurz bevor. Als Christen an der Seite Israels wünschen wir all unseren jüdischen Freunden und Partnern ein herzliches „Schana tova“ zum Jahr 5784.

Passend dazu konnten wir vor wenigen Wochen ein Interview mit dem israelischen Botschafter führen, welches wir in dieser Ausgabe erstmalig veröffentlichen. Seine Einschätzungen zur ständigen Bedrohungslage Israels, zur medialen Berichterstattung in Deutschland und auch seine biografischen Ausflüge sind allemal lesenswert. Ein besonderer Meilenstein in der Geschichte unserer Organisation ist sicherlich die Unterzeichnung einer gemeinsamen Absichtserklärung mit der Jewish Agency im Juni dieses Jahres (Seite 14).

Auf den Seiten 12 und 13 finden Sie ein spannendes Porträt zu Doron Almog, dem Präsidenten der israelischen Einwanderungsorganisation sowie drei persönliche Zeitzeugenberichte zum Jom-Kippur-Krieg 1973.

Nicht zuletzt führt Dina Röll auf Seite 15 in zehn Schritten näher an das „typische israelische Leben“ heran. Schmunzeln erlaubt!

Es grüßt Sie herzlich



Ihr/Euer
Luca-Elias Hezel

ranten identifizieren sich mit dem Staat Israel. Außerdem wird durch die Demonstrationen deutlich, wie stark die demokratischen Strukturen in Israel sind. Wir brauchen keine Zeigefinger von außerhalb.

Fortsetzung auf Seite 3

Jüdische Feste, Feier- und Gedenktage

Neujahrsfest 5784 | Rosch HaSchanah
16. – 17. September
(3. Mose 23, 23-25)

Zum Fest tauchen Juden Brot und Äpfel in Honig. Das bringt die Hoffnung auf ein „süßes“ Jahr zum Ausdruck.

Gedälja-Fasten

18. September (Jeremia 41,1-3)
Einer von zehn Bußtagen zwischen Neujahr und Jom Kippur. Juden fasten und erinnern an die Ermordung Gedälja Ben Achikams im 6. Jh. v. Chr. Der vom babylonischen König Nebukadnezar eingesetzte Statthalter von Jerusalem und Anführer der dort verbliebenen Juden hatte seine Landsleute dazu ermutigt, sich den Babyloniern unterzuordnen. Er wurde von Jischmael Ben-Netanja ermordet, einem Nachkommen von Sedekia, des letzten Königs von Juda.

Versöhnungstag | Jom Kippur

25. September
(3. Mose 16; 23,27-32)
Höchster jüdischer Feiertag. Von Sonnenuntergang bis Sonnenuntergang wird etwa 25 Stunden gefastet und gebetet. Die Mehrheit der Juden, auch der nichtreligiösen, hält den Feiertag. Sie bitten Gott um Vergebung ihrer Sünden. In Israel ruht das öffentliche und private Leben. Es gibt keine Radio- oder TV-Sendungen.

Laubhüttenfest | Sukkot

30. September – 6. Oktober
(3. Mose 23, 33-43)
Erntedank und Erinnerung an die Wüstenwanderung nach dem Auszug aus Ägypten. Juden leben eine Woche in Laubhütten.

Schmini Azeret | Achter Tag von Sukkot, Schlussfest

7. Oktober (3. Mose 23,36)

Tora-Freudenfest | Simchat Tora

8. Oktober (3. Mose 23,36)

Die Gedenktage beginnen jeweils am Vorabend des angegebenen Datums.

Die 13 Middot Gottes

Der Name des Ewigen und Gottes vielseitige Barmherzigkeit

Von Kees de Vreugd, Übersetzung Marie-Louise Weissenböck

Das hebräische Wort Middah (Plural Middot) bedeutet im Grunde „Maß“. Die jüdische Überlieferung spricht von den 13 Middot Gottes, die sie 2. Mose 34,6-7 entnommen hat. Gemeint sind damit die „Eigenschaften“ Gottes, besser könnte man sagen: die gnädigen Beziehungen Gottes zum Menschen. In dieser Reihe betrachten wir diese 13 Gottesbeziehungen.

1. Der Name des Ewigen

„Und der HERR ging vor seinem Angesicht vorüber, und er rief aus: HERR, HERR, Gott, barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue, der da Tausenden Gnade bewahrt und vergibt Missetat, Übertretung und Sünde, aber ungestraft lässt er niemand...“ (2. Mose 34,6-7a)

Ein beeindruckender Text aus einer ebenso beeindruckenden Geschichte. Mose will Gottes Herrlichkeit sehen, aber niemand kann Gott sehen und am Leben bleiben. Dennoch sagt Gott, dass er „all Seine Güte“ an Mose vorbeiziehen lassen und dann den Namen des HERRN ausrufen wird. „Und Er sprach: Ich will vor deinem Angesicht all meine Güte vorbeiziehen lassen und will ausrufen den Namen des HERRN vor dir: Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich.“ (2. Mose 33,19ff). In 2. Mose 34 geschieht es dann.

Diese schönen Worte aus 2. Mose 34,6 und 7a bilden einen wiederkehrenden Höhepunkt in der Liturgie des Großen Versöhnungstages. In vielfältigster Weise bekennt Israel in der Liturgie Sünde und Schuld. Und jedes Mal wird es mit diesem göttlichen Ausruf der Barmherzigkeit beantwortet.

Die jüdische Tradition hat in diesen Versen 13 „Eigenschaften“ Gottes aufgezählt (13 Middot). Die wichtigste Bedeutung des hebräischen Wortes, welches mit „Eigenschaft“ über-

setzt ist, ist „Maß“. Hier kommen mir die Worte des Paulus in den Sinn: Damit wir zusammen mit allen Heiligen die Breite und die Länge und die Tiefe und die Höhe der Fülle Gottes voll erfassen. (Epheser 3,18) Die erste „Eigenschaft“ ist der Name selbst, HERR. Es handelt sich um den heiligen Namen, der mit den hebräischen Buchstaben JHWH gebildet wird, der Name, den die Juden nicht aussprechen, heute nicht, aber auch zur Zeit des Zweiten Tempels nicht. Stattdessen sagen sie in den gemeinsamen Gebeten und beim Lesen der

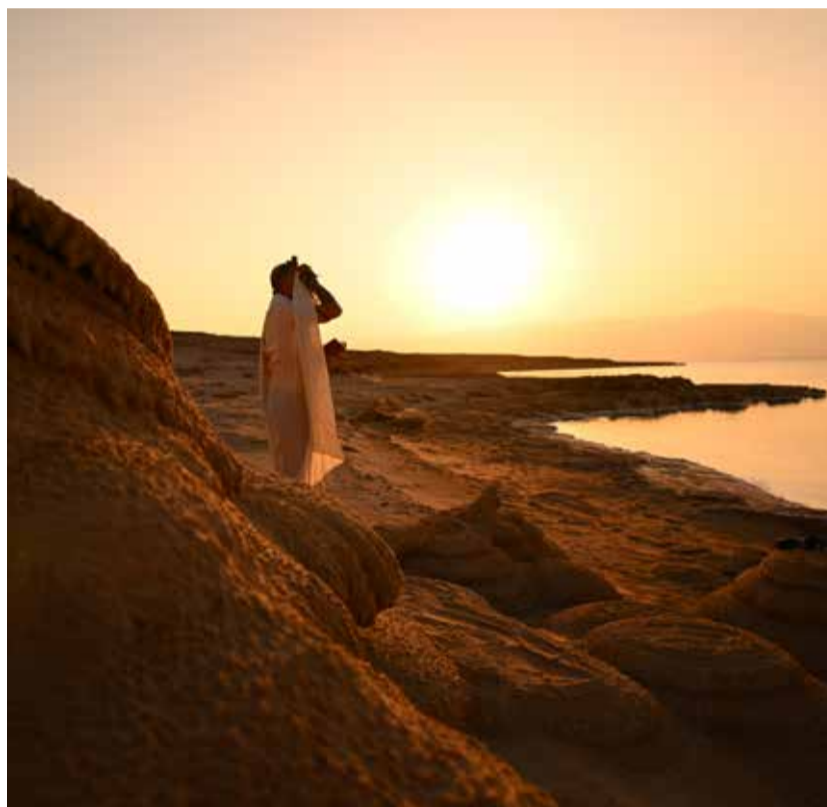
rem: So wie Gott Israels Hilferuf in Ägypten gehört hat, so wird er Israel auch im künftigen Exil nahe sein, sei es in Babylon oder in Rom. Dieser Name ist mit dem Aspekt der Barmherzigkeit und Gnade Gottes verbunden, während der Name Elohim, „Gott“, den Aspekt Gottes als Richter ausdrückt. Wir können dies in der Schöpfungsgeschichte sehen. Die Schöpfung gründet sich auf Gottes Recht (1. Mose 1: Gott schuf), existiert aber aufgrund von Gottes Barmherzigkeit (1. Mose 2: Gott der Herr machte).

Namen ausruft: Herr, Herr (2. Mose 34,6). Die meisten Ausleger meinen, dass es sich um einen doppelten und damit verstärkten Ausruf handelt: „HERR, HERR“, so wie der Engel des Herrn auch „Abraham, Abraham“ rief (1. Mose 22,11). Dass es Gott selbst ist, der seinen Namen ausruft, ist weithin bekannt.

Der Talmud hat eine eigene Auslegung für den doppelten Ausruf: Im Traktat Rosch Haschana wird gelehrt, dass Gott damit aussagen will: „Ich bin, bevor der Mensch sündigt, und ich bin, nachdem der Mensch gesündigt und Buße getan hat, Gott, barmherzig und gnädig.“ Mit anderen Worten: Gott ist dem Menschen barmherzig bevor er sündigt, und er ist barmherzig, wenn der Mensch bereut.

Im Text von 2. Mose 34,6 folgt in unserer Übersetzung nach dem doppelten Ausruf „Herr, Herr“ das Wort „Gott“. Im Hebräischen heißt es hier nicht Elohim, sondern El. Wir kennen den Ausdruck El Schaddai (oft als allmächtiger Gott übersetzt) und Eli aus „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ („Eli, Eli, ...“, Psalm 22,2 vgl. Matth. 27,46) Gerade dieses Psalmwort, so sagten die Rabbiner, weist darauf hin, dass das Wort (oder der Name) El auch mit dem Aspekt der Barmherzigkeit Gottes verbunden ist. So wird auf vielfältige Weise die Barmherzigkeit Gottes besungen.

Auf derselben Seite im Traktat Rosch Haschana wird gesagt: „R. Jehuda sagte: Es ist ein geschlossenes Bündnis, daß die dreizehn Eigenschaften [Gottes] nicht erfolglos bleiben, denn es heißt: ‚siehe, ich schließe ein Bündnis‘ (2. Mose 34,10).“ Das heißt, dass Israel als Bundesvolk (siehe auch 2. Mose 34,10) sich in seinen Bitten auf die dreizehn Eigenschaften Gottes berufen soll. Dann werden diese Gebete (Bitten) sicher nicht unbeantwortet bleiben |



Beziehung mit Gott leben: Ein Jude betet am Toten Meer.
Foto: Mendy Hechtman/Flash90

Bibel „Adonai“, Herr. Im Griechischen heißt es Kyrios, und so lesen wir es auch im Neuen Testament. Gleichzeitig ist es auch der intimste Name Gottes, der die einzigartige Beziehung Gottes zu Israel zum Ausdruck bringt: „Gott sprach zu Mose: Ich bin, der ich bin (Ich werde sein, der Ich sein werde) ...“ oder: „Ich bin da“, wie Martin Buber übersetzt hat (2. Mose 3,14). Für Israel bedeutet diese Aussage Gottes unter ande-

2. Barmherzigkeit

Der Name Gottes (JHWH) wird im Judentum als Ausdruck des gnädigen Erbarmens Gottes verstanden. Wir sehen aber auch, wenn wir 2. Mose 34,6-7, genau lesen, dass es zwei Seiten gibt: Gottes Barmherzigkeit und Gottes Gerechtigkeit. Wie verhalten sich diese beiden Seiten zueinander? Bemerkenswert ist, dass der Herr, wenn er an Mose vorbeigeht, zweimal seinen eigenen

Aktuelle Gebetsanliegen für Israel und die Nationen - September 2023

Israel

„Denn der HERR hat sich Jakob erwählt, Israel zu seinem Eigentum.“ (Psalm 135,4)

- » Vater, wir danken dir, dass du Israel erwählt und auch uns hineingenommen hast, um Teil deines Reiches zu sein.
- » Wir preisen dich, dass dein Wort fest in der Ewigkeit verankert ist. (Apostelgeschichte 15,16-18)

Israel - Intern

Der Ausbruch der gegenwärtigen Krise spiegelt tiefe Spaltungen innerhalb der israelischen Gesellschaft wider, die sich seit Jahrzehnten entwickelt haben.

- » Beten wir in dieser Zeit der Krise inbrünstig, dass der Herr die Einheit des jüdischen Volkes wiederherstellt, dass es als ein Volk

„zum Herrn zurückkehrt“ (Hosea 14) und danach strebt, Gott allein mit ganzem Herzen, ganzer Seele, ganzem Verstand und ganzer Kraft zu dienen.

Israel - Terror

„Steh auf, oh HERR, in deinem Zorn; erhebe dich gegen den Übermut meiner Feinde!“ (Psalm 7,7a)

In den ersten sechs Monaten des Jahres 2023 verzeichnete der israelische Notdienst 3640 Terrorakte, darunter 2118 Steinwürfe, 799 Angriffe mit Molotowcocktails, 18 versuchte Messerstechereien und sechs Rammattacken auf Autos. Die Zahl der Schießereien hat die des letzten Jahres bereits übertroffen: 101 Fälle von Schüssen auf Israelis wurden gemeldet. In den Zahlen sind die Hunderte von Angriffen auf Sicherheitspersonal bei Antiterroroperationen in palästinensischen Dörfern nicht enthalten.

Beten wir für alle, die einen geliebten Menschen durch einen Terroranschlag verloren haben. Beten wir um Trost und Kraft.

- » Herr, wache du über Israels Sicherheitskräfte, wie sie über dein Volk wachen. (Psalm 140,7-8)
- » Wir beten um Vereitelung und Verwirrung aller bösen Pläne, die die Terroristen schmieden. (Psalm 40,14)
- » Wir beten für friedliche Feiertage zu Rosch HaSchanah, Jom Kippur und Sukkot.

Israel - Externe Bedrohung

„Und nun haben sich viele Völker gegen dich versammelt, die sagen: Sie soll entweiht werden und unsere Augen sollen ihre Lust an Zion sehen!“ (Micha 4, 11)

Angesichts der gespaltenen inneren Lage Israels gibt es Berichte, wonach Feinde des Landes darüber nachdenken, ob jetzt ein guter Zeitpunkt für einen Angriff sei: zum Beispiel die Hisbollah im Libanon sowie die Palästinensergruppen Hamas und Islamischer Dschihad.

- » Herr der Heerscharen, lass deine Engelscharen über alle Grenzen Israels wachen. (Psalm 35,4-6)
- » Schenke du Weisheit, wenn Israels militärische und politische Führer überlegen, was zu tun ist.

Israel - Einwanderung

„So spricht GOTT, der Herr: Siehe, ich erhebe meine Hand zu Nationen; und für Völker richte ich mein Feldzeichen auf und sie bringen auf den Armen deine Söhne herbei und tragen deine Töchter auf den Hüften.“

(Jesaja 49,22)

- » Danken wir dem Herrn, dass sich Prophezeiungen erfüllen und die Wiederherstellung und Wiedersammlung der Juden in ihrem Land vor unseren Augen stattfindet.
- » Wir preisen Gott für die rund 30.000 Juden, die bisher in diesem Jahr eingewandert sind.
- » Wir danken für das Programm „First Home in the Homeland“, das Neueinwanderern hilft, sich gut und erfolgreich zu integrieren und das wir als Christen an der Seite Israels unterstützen dürfen.
- » Beten wir, dass immer mehr Christen ihre Verantwortung, bei der Alijah zu helfen, verstehen.

Marie-Louise Weissenböck

Fortsetzung von Seite 1

Die Rolle von Botschaftern und Diplomaten ist seit Twitter & Co viel mehr ins Licht der Öffentlichkeit gerückt und wird auch in Deutschland seit US- Botschafter Richard Grenell oder dem ukrainischen Botschafter Andrij Melnyk durchaus selbstbewusst, zuweilen gar konfrontativ gelebt. Als oberster israelischer Diplomat in Deutschland beschreiten auch Sie manchmal offen „undiplomatische“ Wege im Umgang mit etablierten „Israelkritikern“ wie etwa Dr. Muriel Asseburg. Können Sie uns einen Einblick in diesen Mentalitätswechsel geben?

Vor drei Jahren habe ich ein Buch veröffentlicht: „Undiplomatically speaking“ (Anm. d. Red.: Undiplomatisch gesagt). Die englische Version wird voraussichtlich im September erscheinen. Ich bin der Meinung, dass sich die Diplomatie verändert hat. Früher hat man Telegramme geschrieben und alle drei Monate nachgefragt: „Ist der Botschafter noch am Leben?“ Heute ist die Zeit schneller. Wer etwas bewirken will, muss schnell reagieren. Israel zu kritisieren ist legitim. Ich bin offen für Kritik, das ist Teil meiner Kultur, Teil eines demokratischen Staates. Aber Kritik ist keine Einbahnstraße. Wenn jemand das in der Öffentlichkeit tut, dann habe auch ich das Recht, diese Kritik zu kritisieren.

Die mediale Berichterstattung in Deutschland zum Thema Israel steht in der Kritik, vielfach ein einseitiges und ideell vorgefärbtes Bild des Landes zu vermitteln. Was ist zu tun? Wie kann dem begegnet werden?

Zunächst muss man sagen, dass die deutschen Medien ein hohes Niveau und hohe journalistische Standards haben. Ich habe aber ein Problem damit, wenn Hintergrundinformationen fehlen oder Schlagzeilen nicht klar sind. Wenn es beispielsweise

heißt „Auto fährt in Menschenmenge“ – war es etwa ein alleinfahrendes Auto? Hier muss klar gesagt werden, dass ein Terrorist gefahren ist. Ich reagiere unter anderem über Twitter auf irreführende Schlagzeilen und manchmal werden diese dann korrigiert. Mein Appell an alle Leserinnen und Leser: Reagieren Sie über Social Media, wenn Ihnen etwas auffällt!

Ich verurteile ohne Wenn und Aber jegliche Angriffe gegen Christen im Heiligen Land. Das hat auch unser Präsident Jitzchak Herzog getan. Solche Angriffe sind nicht der Weg des Judentums. In Israel steht die Religionsfreiheit an erster Stelle – und zwar für alle, als einziger Staat im Nahen Osten, da wir als Juden in dieser Hinsicht in der Vergangenheit



Israels Botschafter in Deutschland, Ron Prosor (M.), mit dem CSI-Leiter für den Bereich Politik und Gesellschaft, Josias Terschüren (l.), und CSI-Redaktionsleiterin Dana Nowak. Foto: CSI

In letzter Zeit gab es vermehrt Meldungen von Angriffen gegen Christen und Kirchen in Israel. Pater Nikodemus spricht davon „praktisch täglich angespuckt zu werden“ und auch evangelikale Christen berichten jüngst von ähnlichen Erfahrungen. Als christliche Freunde Israels stellt uns die Situation vor ein Dilemma, wir sehen Israel einerseits als Leuchtturm der Freiheit für Christen im Nahen Osten, andererseits sind Angriffe gegen Christen selbstverständlich inakzeptabel. Wie schätzen Sie die Lage in Israel ein und was unternimmt die israelische Regierung, um Christen zu schützen und den Angriffen zu begegnen?

sehr gelitten haben. Die christliche Gemeinde in Israel ist außerdem die einzige im Nahen Osten, die wächst. Das müssen wir ganz klar unterstützen, indem wir das Problem erkennen und die Angriffe auf Christen hart bestrafen werden.

Der Iran spricht öffentlich von der Vernichtung des Staates Israel. Hier vermissen Sie ein öffentliches Aufbegehren Deutschlands und der EU-Staaten dagegen.

Der Iran steht kurz davor, eine Atombombe nicht nur bauen, sondern auch mit Raketen großer Reichweite einsetzen zu können. Dennoch verhandelt der Westen unter Leitung der USA momentan über Sanktionserleichterungen für ein Einfrieren des Atomprogramms. Für Israel ist das eine Existenzfrage. Was erwarten Sie von Deutschland?

Zunächst möchte ich betonen, dass Israel nichts gegen das iranische Volk hat. Im Iran gibt es eine sehr diverse Gesellschaft, innerhalb der übrigens auch die Frauen eine starke Position haben. Wir haben ein echtes Problem mit den Mullahs und Ajatollahs. Iranische Raketen und Drohnen sieht man heute in Russland und in der Ukraine. Ich glaube, dass es mittlerweile in Deutschland und Europa ein besseres Verständnis dafür gibt, wovon wir bereits vor 20 Jahren gewarnt haben. Wir sehen EU-Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen und Bundesaußenministerin Annalena Baerbock, die die Revolutionsgarde als Terror-Organisation einstufen wollen. Das ist positiv zu bewerten, aber jetzt muss gehandelt werden. Der Iran spricht öffentlich von der Vernichtung des Staates Israel. Hier vermissen wir ein öffentliches Aufbegehren Deutschlands und der EU-Staaten dagegen.

Wir erleben in Deutschland, aber auch weltweit eine ständige Zunahme des Antisemitismus. Mittlerweile findet sich auch hier bei uns wieder offen propagierter Judentum und Israelhass, etwa auf Berliner Straßen. Sie waren zuletzt persönlich in der Sonnenallee zu Besuch, nachdem dort antisemitische Aufkleber entdeckt worden waren. Der Bund und die Bundesländer haben Antisemitismusbeauftragte eingesetzt. Vieles ist schon unternommen und versucht worden. Was könnte noch helfen?

Zunächst möchte ich betonen, dass die Bundesregierung auf dieser Ebene

ne wirklich eine gute Arbeit macht. Sie nimmt das Thema sehr ernst. Nehmen wir als Beispiel Neukölln, weil ich diesen Bezirk erst vor kurzem mit dem Bürgermeister besucht habe. Die meisten Menschen die dort leben sind anständige Leute, doch dann gibt es die Mitglieder von Samidoun, die mitten in Berlin „Tod Israel“ und „Tod den Juden“ schreien. Samidoun nutzt und missbraucht die deutsche Demokratie wie ein trojanisches Pferd! (Anm. d. Red.: Samidoun ist ein Netzwerk, das von Mitgliedern der „Volksfront zur Befreiung Palästinas“, PFLP, gegründet wurde). Dass jede jüdische Schule oder Synagoge geschützt werden muss – nicht nur hier in Deutschland, auch in Großbritannien und anderen Ländern – diese Anomalitäten werden allmählich normal. Dinge, die wir in der Vergangenheit am Rande wahrgenommen haben, sind plötzlich salonfähig geworden. Wir müssen einerseits durch Bildung aufklären und andererseits die Dinge angehen und strafrechtlich verfolgen.

Stellen Sie sich vor, die Antwort auf die letzte Frage würden alle Christen in Deutschland hören und lesen: Was wäre Ihre Botschaft?

Meine Botschaft ist: Besuchen Sie das Heilige Land! Kommen Sie, um mit eigenen Augen das Land zu erleben, diesen wirklich einzigartigen Schmelztopf von Kulturen, von Religionen. Durch die Straßen und Gassen in Jerusalem zu gehen, das ist ein besonderes Gefühl, auch für mich als säkularer Jude. Man fühlt sich, als ob man auf den Schultern von Riesen geht, wenn man darüber nachdenkt, wer dort schon alles unterwegs war. Besuchen Sie das Heilige Land!

Vielen Dank für das Gespräch! |



ISRAEL SUMMIT BERLIN 2023

09. - 10. November

Herzliche Einladung in die Hauptstadt!

Der Israel Summit ist eine einzigartige Gelegenheit, im politischen Berlin an der Seite Israels zu stehen! Wir erwarten großartige Sprecher und Gäste, unter anderem:



S.E. Ron Prosor

Botschafter des
Staates Israel



Arye Sharuz Shalicar

Schriftsteller,
ehemaliger Sprecher IDF

~~199 €~~ **149 €***

FRÜHBUCHERTICKET
bis 20. September

*Teilnahme an der gesamten
Veranstaltung, inkl. Verpflegung



**Jetzt mehr
erfahren und
bis 15. Oktober
anmelden!**

csi-aktuell.de/israel-summit-berlin

CHRISTEN AN DER SEITE
ISRAELS
DEUTSCHLAND

IDEA

KEREN HAYESOD תורת
FÜR DIE MENSCHEN ISRAELS

EBENEZER
OPERATION EKODUS

Marsch des
Lebens

Evangelische Allianz
Deutschland

70 Jahre Yad Vashem

Ein Denkmal und ein Name

Seit ihrer Gründung vor 70 Jahren wächst die Internationale Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem stetig. Die Impulse, die vom „Berg der Erinnerung“ ausgehen, sind unverzichtbarer Bestandteil moderner Demokratieverziehung.

Ein Tag reicht nicht aus, um Yad Vashem in Jerusalem zu besichtigen. Auch nicht zwei, drei oder hundert. Die Menge an Ausstellungsgegenständen und Geschichten ist nicht fassbar – so wie die Zahl von sechs Millionen ermordeten Juden. Trotzdem wirken weder die Gedenkstätte noch ihr Onlineauftritt überfrachtet. Denn im Vordergrund steht immer der einzelne Name, der Mensch dahinter und sein Schicksal.

Die Gedenkstätte wurde auf eine Verheißung aus der Bibel gegründet und am 19. August 1953 per Gesetz eingeführt. Die Sammlung der Namen und Geschichten Ermordeter sowie Überlebender der Scho'ah erfolgt seit diesem Tag systematisch unter dem Dach der staatlichen Institution. Ein Jahr später wurde der Grundstein für das Museum gelegt. Seit 1957 ist es der Öffentlichkeit zugänglich.

„Ich will ihnen in meinem Hause und in meinen Mauern ein Denkmal und einen Namen (Hebräisch: Yad VaShem) geben (...) Einen ewigen Namen will ich ihnen geben, der nicht vergehen soll.“ So steht es im Buch des Propheten Jesaja, Kapitel 56, Vers 5. Das sind die großen Ziele, die sich die Gedenkstätte gesetzt hat: Ein Denkmal zu sein und den Millionen jüdischen Opfern ihre Namen zurückzugeben. Ausdruck davon ist neben dem großen, unterirdischen Museum, das die Scho'ah dokumentiert, die „Halle der Namen“. 4,8 Millionen Namen der schätzungsweise sechs Millionen ermordeten Juden hat Yad Vashem in 70 Jahren zusammengetragen. Die Gedenkblätter, die Verwandte, Freunde und Bekannte über die Jahrzehnte eingereicht haben, sind inzwischen digitalisiert und online zugänglich.

Ein Name und seine Geschichte
Frank Sachnowitz ist einer der sechs

Millionen Ermordeten, einer der 4,8 Millionen bekannten Namen, einer von Hunderttausenden, von denen es auch ein Bild gibt. Er ist einer von vielen Tausenden, deren Schicksal erst im 21. Jahrhundert aufgeklärt werden konnte, und einer von 600, deren Gesichter in der Kuppel in der Halle der Namen zu sehen sind. Sachnowitz wurde im August 1943



Frank Sachnowitz
Foto: Yad Vashem

– damals 18 Jahre alt – in der Gaskammer des Konzentrationslagers Natzweiler-Struthof ermordet. Er war einer von 86 jüdischen Männern und Frauen, deren Körper für die SS-Wissenschaftszwecke für die SS-Wissenschaftsorganisation „Ahnenerbe“ in der Reichsuniversität Straßburg konserviert wurden.

Im Jahr 2003, 60 Jahre nach seinem Tod, wurde der Name Frank Sachnowitz zum ersten Mal öffentlich gelesen. Im Jahr 2005, 80 Jahre nach seiner Geburt, reichte seine Tante Rita Porat ein Gedenkblatt in Yad Vashem ein.

Unermüdlicher Einsatz

Die Mitarbeiter von Yad Vashem und weltweiten Freundeskreisen sowie Privatpersonen forschen unermüdlich weiter, um so vielen Ermordeten wie möglich ihre Namen zurückzugeben. Im Fall von Frank Sachnowitz war es der Tübinger Historiker Hans-Joachim

Lang, der über Jahre recherchierte, um den 86 Opfern von Menschenversuchen ein Gesicht zu geben.

In seinem Buch „Die Namen der Nummern“ dokumentiert er den langen Weg, bis er der Nummer 79238 den Namen Frank Sachnowitz zuordnen konnte. Lang blieb dabei nicht stehen, sondern zeichnete die gesamten Lebenswege von der Geburt über Flucht, Gefangenschaft, Deportation, Ermordung und Verbleib nach. Anschließend machte er die Familien der Opfer ausfindig und informierte sie über das Schicksal ihrer Angehörigen.

Auf diesem Weg fanden der Name, das Bild und die Geschichte von Frank Sachnowitz ihren Weg nach Yad Vashem. Der Kontakt zu den Familien ermöglichte es Lang, zusätzliche Informationen zusammenzutragen. Frank war das jüngste von acht Kindern. Seine Familie war die einzige jüdische im Dorf. Sie war sehr musikalisch. Frank spielte Tenorhorn in der örtlichen Jugendkapelle. Sein Vater Israel pflanzte für jedes seiner Kinder einen Apfelbaum auf einer Wiese in Larvik. Sie blühen noch heute.

Gedenken in Hallen, unter freiem Himmel und virtuell

Auf dem Gelände von Yad Vashem in Jerusalem befinden sich weitere Museen, Denkmäler und Gedenkhallen.



Die Halle der Namen. Foto: David Shankbone/Wikipedia | CC BY-SA 3.0

len. In der „Halle der Erinnerung“ brennt eine ewige Flamme. Unter einer Steinplatte ist Asche aus Kon-



Ein großer Teil der Museen und Gedenkhallen von Yad Vashem liegt unterirdisch.
Foto: Andrew Shiva | CC BY-SA 4.0 International

zentrationen begraben – stellvertretend für die verbrannten Körper unzähliger Menschen, die kein Begräbnis erhalten haben. In einem unterirdischen Raum befindet sich ein Denkmal für die 1,5 Millionen ermordeten Kinder.

Im Außenbereich erstreckt sich das „Tal der Gemeinden“, in dem auf Steintafeln der mehr als 5000 ganz oder teilweise ausgelöschten jüdischen Gemeinden gedacht wird. Der „Garten der Gerechten unter den Völkern“ erinnert auf Steintafeln und durch die Pflanzung von Bäumen an rund 30.000 Nicht-Juden, die in der

in der Gegenstände aus den zerstörten jüdischen Gebetshäusern Europas ausgestellt werden. Ein Kunstmuseum beherbergt eine Sammlung von mehr als 10.000 Gemälden und Zeichnungen, die zum großen Teil in Konzentrationslagern entstanden sind. Jeder einzelne Bereich hat auch einen ausführlichen Online-Auftritt.

Bildung und Zukunft

Yad Vashem betreibt auf seinem eigenen Gelände Forschungs- und Lehrzentren, Bibliotheken und Archive. Außerdem berät und begleitet es Aufbau und Fortbestand solcher Institutionen auf der ganzen Welt. Holocaust- und Erinnerungspädagogik sind ohne den Einfluss von Yad Vashem nicht mehr zu denken.

Jedes Jahr besuchen zehntausende Schüler aus dem In- und Ausland die Internationale Schule für Holocaust-Studien in Yad Vashem. Die Gedenkstätte ist darauf ausgerichtet, das Wissen über die Vergangenheit zu bewahren und die Zukunft mitzugestalten. Sie stellt Knowhow zur Verfügung und leistet international einen beispiellosen Beitrag zu Demokratie- und Toleranzverziehung. |

(Israelnetz)

Marketingkommunikation

Sparen mit ISRAEL BONDS

- Feste Verzinsung
- Keine Kaufgebühren

Sparplan

infoDE@israelbondsintl.com • israelbondsintl.com • 069/490 470



Development Company for Israel (Europe) GmbH

Diese Anzeige wurde von der Development Company for Israel (Europe) GmbH herausgegeben, die von der Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht zugelassen und reguliert wird und ein in Deutschland registriertes Unternehmen ist (Nr. 114970). Sie ist eine Gesellschaft deutschen Rechts mit Sitz in Hebelstraße 6, 60318 Frankfurt am Main, infoDE@israelbondsintl.com. Es handelt sich hierbei nicht um ein Angebot, das nur per Prospekt erfolgen könnte. Lesen Sie den Verkaufsprospekt, um die mit Israel Bonds verbundenen Risiken einzuschätzen. Sie können es auf der Website von Israel Bonds israelbondsintl.com/home-de finden und herunterladen. Ihr Kapital ist gefährdet. Israelische Anleihen sind als langfristige Anlage gedacht. Sie sind an keiner anerkannten Anlage- oder Börse notiert oder zum Handel zugelassen, noch gibt es einen etablierten Sekundärmarkt, weshalb israelische Anleihen vor ihrem Fälligkeitsdatum nicht ohne Weiteres veräußert werden können. Die DCI (Europe) GmbH ist nicht Emittent dieser Schuldverschreibungen. Sie werden vom Staat Israel ausgestellt.

Städtische Kriegsführung

Die ethischen Leitlinien eines Generals

Der General Bentzi Gruber erklärt die ethischen Leitlinien der israelischen Armee. Geprägt ist er nicht zuletzt durch die Geschichte seiner Mutter, die den Holocaust überlebte.

In einem Hörsaal auf dem Trainingsgelände Ze'elim steht an einem heißen Tag Mitte Juli Brigadegeneral Bentzi Gruber. In dem funktionalen Raum rauscht die Klimaanlage, Gruber wirft eine Präsentation an die Wand. Darin erklärt er die ethischen Leitlinien der israelischen Armee.

Vor dem General sitzen nicht etwa Soldaten, sondern mehr als 50 Journalisten aus aller Welt. Eingeladen hat das Pressebüro der israelischen Regierung (GPO) zusammen mit der israelischen Armee. Teil der großen Armeebasis in Südisrael ist das arabisch-simulierte Dorf, in dem Soldaten lernen, mit Herausforderungen städtischer Kriegsführung umzugehen.

Als stellvertretender Kommandeur der 252. „Sinai-Division“ war Gruber für 20.000 Soldaten verantwortlich. An fünf Kriegen Israels habe er teilgenommen. Mit seinem Programm „Ethik im Einsatz“ ist er heute ein gefragter Redner im In- und Ausland. Er will Missverständnisse ausräumen und Fakten präsentieren, die in der Diskussion über die israelische Terrorbekämpfung häufig zu kurz kommen.

Acht Sekunden für eine Entscheidung

Gruber erklärt: „Im Glücksfall hat ein Soldat in einer schwierigen Situation acht Sekunden Zeit, um eine Entscheidung zu treffen. Manchmal trägt er bis zu 60 Kilogramm auf dem Rücken und ist ermüdet. Dann muss er entscheiden: Schießen oder nicht schießen?“ Die Soldaten trügen die Waffen zu einem einzigen Zweck, nämlich „um eine Bedrohung zu vermeiden“.

Vier Punkte enthält der Ethikkodex, den Gruber seinen Soldaten einschärft hat. Als erstes müsse der Sol-

dat sich fragen: „Wird Gewalt ausschließlich zur Erfüllung des Auftrags eingesetzt?“ Der Soldat müsse dann entscheiden, wie viel Gewalt notwendig sei, um den Auftrag zu erfüllen. Eine Schwierigkeit sei dabei, den Feind zu erkennen. Früher hätten alle Kämpfer Uniformen getragen. Im städtischen Gebiet trügen die Kämpfer oft Jeans und T-Shirt.

Schaden so klein wie möglich zu halten. Manchmal nutzten Terroristen Krankenwagen oder menschliche Schutzschilder für ihre Angriffe. So vorsichtig die Soldaten auch seien, Gruber lässt keinen Zweifel: „Die Geschehnisse begleiten dich, auch wenn du wieder nach Hause kommst. Wir sind immer Menschen.“ Das Leben von Zivilisten habe für die

die Abläufe einprägen. „Natürlich passieren Fehler“, das ist Gruber bewusst. Doch auch wenn keine Zeit zum Nachdenken bleibt, müssten die 18- und 19-jährigen Soldaten trotz schneller Reaktion menschlich handeln. Das sei die große Herausforderung für die israelische Armee, der sie sich immer wieder stellen müssten.

Gruber hat ein Programm gegründet, in dessen Rahmen er regelmäßig Reservisten mit chronisch kranken und behinderten Kindern zu Veranstaltungen einlädt. Tausende von Soldaten bekämen so die Werte der Gesellschaft vermittelt. Gruber hofft, dass die Soldaten durch diese Begegnungen Menschlichkeit beibehalten und soziale Verantwortung übernehmen.

Woher Gruber seine Überzeugungen hat und warum er, bei allem, was er im Krieg gesehen hat, hohe moralische Ansprüche an sich und seine Soldaten hat? Vielleicht liefert er selbst die beste Erklärung. In dem Hörsaal auf dem Trainingsgelände in Ze'elim beendet General Gruber seine Bildschirmpräsentation mit einem Bild der Familie seiner Mutter. Das Bild ist um 1937 in Ungarn entstanden. Nur wenige Jahre später wurde die ganze Familie im Holocaust getötet.

Die einzigen Überlebenden der Familie waren Grubers Mutter und deren Zwillingsschwester, an denen der „KZ-Arzt“ Josef Mengele Versuche vorgenommen hatte. „Auf heldenhafte Weise“ überlebten sie danach auch den Todesmarsch.

Von seiner Mutter erzählt Gruber: „Oft sagte sie mir: ‚Benzi, du hast im Libanon und in Gaza gekämpft und 20.000 Soldaten befehligt. Du bist ein großer Held.‘ Doch sie machte immer klar: ‚Indem du in der Armee dienst, tust aber nicht du Israel einen Gefallen. Vielmehr tut Israel uns einen Gefallen.‘“ |

(Israelnetz/Redaktion)



General Bentzi Gruber präsentiert im In- und Ausland Fakten über die israelische Terrorbekämpfung, um Missverständnisse auszuräumen. Foto: Dana Nowak

Im Zweifel nicht schießen!

Die zweite Frage lautet: „Wird Gewalt nur gegen den Feind eingesetzt?“ Gruber betont mehrfach: „Wenn es Zweifel gibt, ob es sich um das beabsichtigte Ziel handelt, wird nicht geschossen!“

Als drittes müsse sich der Soldat fragen, ob der Kollateralschaden im Verhältnis zur unmittelbaren Bedrohung stehe. Wenn zum Beispiel ein Pilot in der Nähe einer Terrorzelle Kinder sichtete, würde er die Mission abbrechen. Der Einsatz von Drohnen solle präziser ausgeführt werden. Die vierte Aufforderung sei, den

israelische Armee einen hohen Stellenwert. So würden Menschen vor einer Razzia gewarnt, das Gebäude zu verlassen, in dem sie sich befinden. „Wir nennen das ‚Klopfen auf das Dach‘, ein kleiner Schlag, der die Menschen warnt, aber wir publizieren auch Posts in den sozialen Medien und rufen auf den Mobiltelefonen der Zivilisten an.“

Training für Menschlichkeit

Die jungen Soldaten würden regelmäßig geschult. Um auf kritische Situationen vorbereitet zu sein, müssten sie mögliche Szenarien immer und immer wieder üben, damit sich

Zeichen früher Urbanisierung

Ältestes Stadttor in Israel entdeckt

Forscher der Israelischen Altertumsbehörde (IAA) haben das älteste bekannte Stadttor des Landes freigelegt. Laut einer Mitteilung von Mitte August ist es 5500 Jahre alt und stammt damit aus der frühen Bronzezeit. Der Fund in Tel Erani nahe der zentral gelegenen Stadt Kiriat Gat hat auch Folgen für historische Einordnungen: Der Städtebau in der Gegend setzte wohl Jahrhunderte früher ein als bislang angenommen.

Das Tor befindet sich am Nordeingang der damaligen Stadt. Es besteht aus großen Steinblöcken, die damals importiert wurden. Den Forschern gibt der Gesamtzusammenhang allerdings Rätsel auf, wie die Zeitung „Ha'aretz“ berichtet: Die gesamte Stadtmauer besteht nicht aus Stein, sondern aus bescheidenerem Lehmziegel. Dasselbe gilt für ein Tor im Süden, das zur gleichen Zeit wie das Nordtor in Verwendung war.

Der Zweck des beeindruckenden Steintores war es wohl, Eindruck zu schinden. Alle Durchreisenden, die in die Stadt wollten, mussten durch

dieses Tor, vermutet der Archäologe Martin-David Pasternak. Es diente daher nicht nur dem Schutz der Ortschaft. Es sollte auch deren Stärke und Bedeutung zum Ausdruck bringen.



Das Tor in Tel Erani gehört zu den ältesten in Israel bislang entdeckten Stadttoren. Foto: Emil Aladjem/IAA

Aufwändiger Bau

Für die Archäologen steht weiter fest, dass der Bau eines derartigen Tores

nur mit einem gewissen Maß an sozialer Organisation möglich war. „Steine mussten hergebracht, Lehmziegel angefertigt und die Befestigungsmauer gebaut werden“, sagte Emily Bischoff, die Ausgrabungsleiterin der IAA. Der Bau weise daher

nur mit einem gewissen Maß an sozialer Organisation möglich war.

„Steine mussten hergebracht, Lehmziegel angefertigt und die Befestigungsmauer gebaut werden“, sagte Emily Bischoff, die Ausgrabungsleiterin der IAA. Der Bau weise daher

auf den Beginn der Urbanisierung in der Gegend. Das bislang älteste bekannte Tor in

(Israelnetz, Redaktion)

Kurz notiert

Zusammenarbeit von Israel und Saudi-Arabien

Die israelische Firma SolarEdge und die saudische Firma Ajlan & Bros Holding werden künftig bei der Entwicklung erneuerbarer Energien zusammenarbeiten. Die Unternehmen wollen intelligente erneuerbare Energien fördern, die im Einklang mit der Vision 2030 des Königreichs stehen. Diversifizierung der Einnahmequellen soll hierbei die wirtschaftliche Abhängigkeit vom Öl beenden. Besonders ist die Ankündigung vor allem, weil Saudi-Arabien und Israel bislang keine offiziellen Beziehungen unterhalten. |

Tourismus unter Niveau vor Pandemie

Im ersten Halbjahr haben 2,11 Millionen Ausländer Israel besucht. Dies teilte das Zentrale Statistikamt mit. In den ersten sechs Monaten des Rekordjahrs 2019 wurden 2,42 Millionen Besucher gezählt. Damit liegt die aktuelle Zahl 13 Prozent unter dem Niveau vor der Corona-Pandemie. Im Vergleichszeitraum 2022 kamen 1,04 Millionen Touristen. Damals galten noch Einschränkungen wegen der Pandemie. Der Juni 2023 brachte 355.000 Touristen nach Israel. Ein Jahr zuvor waren es 252.000 Besucher, 2019 reisten 384.000 Ausländer ein. Das Rekordjahr bescherte Israel insgesamt 4,9 Millionen Touristen. |

Bundesfinanzministerium: Sonderbriefmarke zu „70 Jahre Yad Vashem“

Das deutsche Finanzministerium hat eine Sonderbriefmarke zu „70 Jahre Yad Vashem“ herausgebracht. Das Postwertzeichen im Wert von 85 Cent zeigt die „Halle der Namen“ in der Jerusalemer Holocaust-Gedenkstätte. In deren kegelförmiger Decke befinden sich Fotografien von Juden, die in der Schoah ermordet wurden. Yad Vashem entstand 1953 auf dem Berg der Erinnerung in Jerusalem. Neben dem großen Museum betreibt die Gedenkstätte weltweit Forschung, Bildung und Dokumentation zum Holocaust. Die Briefmarke ist eines von 50 Sonderpostwertzeichen, die das Ministerium dieses Jahr herausgibt. |

Amazon investiert in Israel

Der US-amerikanische Cloud-Computing-Anbieter Amazon Web Services (AWS) hat Anfang August eine Investition in Höhe von 7,2 Milliarden US-Dollar in Israel angekündigt. Das Tochterunternehmen des Online-Versandhändlers erschließt Israel bis zum Jahr 2037 als neue Serviceregion. Das Projekt schafft Tausende Arbeitsplätze, unter anderem in drei Rechenzentren. Zu den Kunden zählt neben den beiden größten Banken Israels auch die israelische Regierung. Premierminister Benjamin Netanjahu begrüßte die Ankündigung. |

(Israelnetz/Redaktion)

Erstes Halbjahr 2023

Mehr Araberinnen und ultra-orthodoxe Männer erwerbstätig

Der Anteil der erwerbstätigen Araberinnen steigt in Israel ebenso wie der der ultra-orthodoxen Männer, die einem Beruf nachgehen. Das geht aus aktuellen Zahlen des Zentralen Statistikbüros hervor. Sie beziehen sich auf die Altersgruppe zwischen 25 und 66 Jahren.

Im ersten Quartal dieses Jahres waren demnach 44,9 Prozent der arabischen Frauen berufstätig. Dieser Anteil lag 2014 bei 33 Prozent. Für 2022 wurde er mit 41,9 Prozent angegeben.

Bei den männlichen Arabern erhöhte sich der Prozentsatz zwischen 2022 und dem ersten Quartal 2023 von 74,1 auf 78,8. Im zweiten Quartal ging er leicht zurück auf 76,4 Prozent.

Akademische Ausbildung und kulturelle Veränderung

Von den arabischen Israelis waren im ersten Halbjahr 61,1 Prozent erwerbstätig. Dieser Wert betrug im vergangenen Jahr 57,9 Prozent.

Die israelische Regierung hat sich Ziele für das Jahr 2030 gesetzt: Dann sollen 53 Prozent der weiblichen und

83 Prozent der männlichen Araber einem Beruf nachgehen.

Die Wirtschaftswissenschaftlerin im Arbeitsministerium Hadas Fuchs führt die Zunahme der arbeitenden Ara-

berinnen auf einen steilen Anstieg bei der akademischen Ausbildung zurück. Doch auch kulturelle Veränderungen in der arabischen Gesellschaft begünstigten die Gesellschaft,

sagte sie laut der Wirtschaftsseite „Globes“. Dass Frauen beruflich arbeiteten, sei heute mehr akzeptiert. „Und wenn Akademikerinnen arbeiten, inspiriert das auch Frauen ohne Schulbildung und selbst Mütter.“

doxe Männer arbeiten, sieht Ökonomin Fuchs die steigenden Lebenshaltungskosten: „Haredim gehen auch in den Supermarkt, und das Einkommen der Frauen reicht einfach nicht aus.“



Immer mehr Araberinnen in Israel ergreifen einen Beruf. Foto: Dana Nowak

Ultra-Orthodoxe: Frauen öfter berufstätig als Männer

Auch bei ultra-orthodoxen Männern gibt es eine positive Entwicklung, allerdings ist sie verhalten: 2014 waren 53,1 Prozent der Haredim in einem Arbeitsverhältnis. Dieser Anteil erhöhte sich bis 2022 auf 55,3 und bis Mitte 2023 auf 55,8 Prozent.

Ultra-orthodoxe Frauen sorgen häufig für das Einkommen der Familien, wenn ihre Männer an Talmudschulen lernen. So waren 79,6 Prozent der Harediot 2022 erwerbstätig. Der Prozentsatz erhöhte sich im ersten Quartal auf 81,7 und sank dann leicht auf 79,3.

Die Regierung hat das Ziel, dass bis 2030 von den ultra-orthodoxen Männern 65 Prozent einem Beruf nachgehen. Bei den Frauen sollen es dann 81 Prozent sein, was zwischenzeitlich bereits erreicht wurde. Als einen Grund dafür, dass mehr ultra-ortho-

Mangel an Kenntnissen in Mathematik und Englisch

Nach ihren Angaben sind 40 Prozent der Teilnehmer in den Technologiekursen des Arbeitsministeriums Haredim und Araber. Sie lernen dort unter anderem Englisch und Computermanagement.

Der Mangel an Kenntnissen in Mathematik und Englisch ist immer noch ein Hauptfaktor dafür, dass viele Haredim keinen Arbeitsplatz finden. Im ultra-orthodoxen Schulsystem werden diese Fächer häufig nicht unterrichtet.

Von den israelischen Juden, die nicht ultra-orthodox sind, waren im ersten Halbjahr 85,1 Prozent berufstätig. Bei den Männern betrug der Anteil 87,2 und bei den Frauen 83,4 Prozent. |

(Israelnetz/Redaktion)

Aufnahme in Ruhmeshalle

Britische Fachzeitschrift ehrt israelische Augenärztin

Ein Fachmagazin für Augenheilkunde eröffnet eine Ruhmeshalle. Auf Anhieb schafft es eine israelische Ärztin unter die besten Zehn.

Eine israelische Augenärztin gehört weltweit zu den zehn besten ihres Faches. Das sieht zumindest das britische Magazin „Ophthalmologist“ so – und hat sie in seine neugegründete Ruhmeshalle aufgenommen.

Anat Loewenstein ist Direktorin der Abteilung für Augenheilkunde am Tel Aviver Ichilov-Krankenhaus und stellvertretende Dekanin der Medizi-

nischen Fakultät in der Küstenmetropole. Sie ist Expertin für Altersbedingte Makuladegeneration (AMD). Die chronische Erkrankung betrifft das Zentrum der Netzhaut, die Makula. Dieser Bereich weist die höchste Dichte an Sehzellen auf und bildet damit die Stelle des schärfsten Sehens. Der „Ophthalmologist“ erstellt seit 2013 eine jährliche „Power List“. Damit ehrt das Magazin die 100 einflussreichsten und inspirierendsten Vertreter der Augenheilkunde. Zum zehnjährigen Bestehen fügte es jetzt die Ruhmeshalle hinzu.



Anat Loewenstein
Foto: Ichilov-Krankenhaus

„Einfluss wird Lebenszeit überdauern“

Loewenstein war bereits mehrere Male auf der Liste, wie die Onlinezeitung „Times of Israel“ berichtet. Nun gehört sie zu den ersten zehn Personen, die in die Ruhmeshalle aufgenommen wurden. Die Ehrung kommt Experten zu, „deren Einfluss auf dem Gebiet ihre Lebenszeit überdauern wird“.

Das Magazin würdigt Loewensteins außergewöhnlichen Beitrag zur Entwicklung der Augenheilkunde in Israel sowie zur Entwicklung von welt-

weit angewandten Technologien. Sie habe „vielen Menschen geholfen, ihr Sehvermögen so lange wie möglich zu erhalten. Sie hat nicht nur an der Behandlung von Einzelpersonen gearbeitet, sondern an der Veränderung von Systemen“. Ihre Arbeit habe Kenntnisse beigetragen, „die nicht nur Behandlungsmöglichkeiten bringen, sondern ein Heilmittel für AMD näherrücken lassen“. |

(Israelnetz/Redaktion)

Südlich der Altstadt

Neue Hängebrücke in Jerusalem eröffnet

Die längste Hängebrücke Israels ist Ende Juli südlich der Jerusalemer Altstadt eröffnet worden. Sie ist 202 Meter lang und führt von den Hängen des Tals Ben-Hinnom zum Zionsberg. Politiker hoffen, dass die Attraktion Touristen aus dem In- und Ausland in die israelische Hauptstadt ziehen wird.

Bei der Einweihung waren Jerusalem-Minister Meir Porusch (Vereinigtes Tora-Judentum), Tourismusminister Chaim Katz (Likud) und Bürgermeister Mosche Lion (Jeruschalajim Schechanu) zugegen. Porusch sagte, die Brücke biete „ein einzigartiges touristisches Erlebnis“ und Ausblick auf verschiedene Teile Jerusalems.

Die Kabelhängebrücke ist täglich von 6 bis 22 Uhr für Fußgänger geöffnet. Kinder bis 14 Jahre benötigen eine Begleitung. Die Nutzung ist gebührenfrei.

Etwa neun Monate haben die Bauarbeiten gedauert. Die Kosten belaufen sich auf umgerechnet knapp 5 Millionen Euro.

Die bislang längste Hängebrücke in Israel befindet sich in Nachal HaBesor im Nordwesten der Wüste Negev. Sie ist 80 Meter lang. Ihr folgt

in der Rangliste die 70 Meter lange Brücke im Nescher-Park nahe der Küstenstadt Haifa.

Biblischer Hintergrund

Die Zeitung „Yediot Aharonot“ weist auf biblische Hintergründe des Tales

Ben-Hinnom hin. Der Name „Ge Hinnom“ (Hinnom-Tal) ist der Ursprung der hebräischen Bezeichnung „Gehinnom“. Das bedeutet „Hölle“ oder „Hades“. Laut Bibel beteten die Jerusalemer in dem Tal den kanaanäischen Gott Moloch an und verbrann-

ten ihre Kinder als Opfer. So heißt es etwa in Jeremia 32,34f: „Dazu haben sie ihre Gräuelbilder in das Haus gesetzt, das nach meinem Namen genannt ist, dass sie es unrein machten, und haben die Höhen des Baal gebaut im Tal Ben-Hinnom, um

ihre Söhne und Töchter für den Moloch durchs Feuer gehen zu lassen, was ich ihnen nie geboten habe und mir nie in den Sinn gekommen ist, dass sie solchen Gräuel tun sollten, um Juda in Sünde zu bringen.“

Jeremia prophezeite, nach der Zerstörung des Ersten Tempels werde es so viele Tote geben, dass sie das Tal ausfüllen würden: „Darum siehe, es kommt die Zeit, spricht der HERR, dass man's nicht mehr nennen wird ‚Tofet‘ und ‚Tal Ben-Hinnom‘, sondern ‚Würgetal‘. Und man wird im Tofet begraben müssen, weil sonst kein Raum mehr sein wird.“

Die stellvertretende Direktorin der nahegelegenen Davidstadt, Oria Dasberg, nahm bei der Einweihung der Brücke darauf Bezug: „Einst war das Tal Ben-Hinnom ein Ort der Hölle. Heute finden wir hier ansprechende Touristenecken. Ich habe keinen Zweifel, dass die Brücke alle dorthin ziehen wird, Kleine wie Große. Sie passt zu allen.“ |

(Israelnetz/Redaktion)



Nichts für Menschen mit Höhenangst: die neue Hängebrücke in Jerusalem. Foto: Elyahu Yanai, City of David

Podcast „Frag Pastor Tobias“ #21

Der tiefste Schmerz des Paulus

Paulus spricht selten über sich. Am Anfang von Römer 9 gibt er aber einen Einblick in sein Herz und spricht von seinem tiefsten Schmerz. Wie kann es sein, dass der Apostel der frohen Botschaft voller Trauer ist? In unserem Podcast #21 gehen wir dieser Frage nach. Der Interview-Stil des Podcast wurde beibehalten, doch wurde er gekürzt. Die Fragen an Dr. Tobias Krämer stellte Dina Röhl.

Dina Röhl: Im Römerbrief spielt das Kapitel 11 eine wichtige Rolle. Das ist ja nicht leicht zu verstehen, warum ist dieses Kapitel so essenziell?

Dr. Tobias Krämer: Der Abschnitt Römer 9-11 ist die einzige Passage in der Bibel, wo die Israelthematik systematisch und in breitem Umfang entfaltet wird. In Römer 11 zeigt Paulus auf, wie die Israelgeschichte ausgeht. Um es gleich vorwegzusagen: Es gibt ein Happy End.

Am Anfang des Abschnitts sieht es aber noch nicht danach aus. Da spricht Paulus von Trauer und Schmerz. Warum ist das so?

In Römer 1-8 entfaltet Paulus das Evangelium in alle Richtungen. Am Ende des Abschnitts ist die Freude fast schon grenzenlos. Wenn man den Text liest, spürt man Paulus regelrecht ab, dass er auf dem Höhepunkt des Evangeliums plötzlich an sein Volk, an Israel denkt. Dabei wird ihm das Problem bewusst, dass die meisten Juden vom Evangelium nichts

wissen wollten. Das hat Paulus ungeheuer zu schaffen gemacht und davon spricht er am Anfang vom Römer 9.

Paulus spricht von großer Traurigkeit und ständigem Schmerz, den er in seinem Herzen hat. Wie ordnet Paulus denn das Nein vieler Juden zum Evangelium ein?

Paulus führt die Geschichte Israels vor Augen. Es gab schon immer Ju-

Wenn dieser Rest die messianischen Juden sind, dann haben sie eine enorm wichtige Funktion. Muss man den größeren Teil Israels abschreiben? Macht Gott nur mit diesem Rest weiter?

Das hat man in der Kirchengeschichte oft gedacht. Aber das ist falsch. In den ersten Versen von Römer 11 stellt Paulus gleich zweimal die Frage, ob Gott mit Israel Schluss gemacht hat, und beide Male ist die Antwort völlig

schon an seinem Schmerz, über den wir am Anfang gesprochen haben. Paulus ist von dem Gedanken erfüllt, die Juden seiner Zeit mit dem Evangelium bekannt zu machen. Das ist eine seiner Triebfedern für die Heidenmission. Sein Kalkül war: Wenn die Juden sehen, wie toll das Evangelium unter den Heiden wirkt, werden sie eifersüchtig und wollen es auch haben. Leider ging diese Rechnung nicht auf, weil die Kirche meist judenfeindlich war. Die Juden erlebten das Evangelium also negativ – und gingen noch mehr auf Distanz. Im Grundsatz war dieser Ansatz aber gut.

Das wirkt ja so, als wäre das Nein der Juden die Voraussetzung gewesen, dass das Evangelium zu den Völkern kam. Musste Israel am Evangelium straucheln, damit uns Nationen das Heil zuteilwird?

Ich denke, das wäre zu viel gesagt. Nach meinem Verständnis lief es eher andersherum: Ein großer Teil der Juden verschloss die Herzen dem Evangelium gegenüber. Gott hat dieses Nein benutzt, um das Evangelium zu den Heiden zu bringen. Die Heidenchristen haben nun die Funktion, indirekt auf Jesus hinzuweisen, so dass Juden auf das Evangelium aufmerksam werden und einige es doch noch annehmen. Es handelt sich also um eine Kreisbewegung, so dass wir Christen keinen Grund haben, den Juden gegenüber arrogant zu sein.

Das ist in der Kirchengeschichte aber oft passiert. Kann es sein,

dass auch wir Christen einen blinden Fleck haben, nämlich Israel gegenüber?

Das ist eine gute Frage, denn die Blindheit der anderen sieht man immer leichter. Wir Christen verkennen oft die Stellung und Bedeutung Israels. Israel ist zum Volk Gottes berufen, es steht im Bund mit Gott, Gott bezeichnet sich selbst als Gott Israels und auch der Messias gehört zum Volk der Juden. Israel ist also wirklich ein ganz besonderes Volk, biblisch und geistlich gesehen. Das sollten wir nie vergessen.

Vielen Dank, Tobias, das ist eine wichtige Erkenntnis! Wir hoffen, dass Ihnen der Podcast geholfen hat. Wenn Sie Fragen für unseren Podcast haben, schreiben Sie uns gerne. Wir lieben es zu hören, was Sie beschäftigt! Seien Sie gesegnet und bis bald! |

Wenn Sie Fragen für unseren Podcast haben, stellen Sie uns diese gerne an:

podcast@csi-aktuell.de

Hier finden Sie alle Podcast-Folgen zum Anhören:
www.csi-aktuell.de



Dina Röhl und Dr. Tobias Krämer bei der Aufnahme eines Podcasts. Foto: CSI

den, die Gott treu waren, und andere, die den Bund gebrochen haben. Die Treuen sind der sogenannte „Rest“. Zu Zeiten Elias waren das die 7000, die ihre Knie nicht vor Baal gebeugt haben, zu Zeiten der Propheten waren das die, die auf den Umkehrruf eingegangen sind, und zu Paulus' Zeiten sind es messianischen Juden, die das Evangelium von Jesus Christus annehmen. Ohne diesen Rest wäre Israel am Ende.

eindeutig: „Auf keinen Fall!“ In Vers 2 nennt er die Begründung: „Gott hat sein Volk nicht verstoßen, das er zuvor erwählt hat.“ Gott bleibt bei seiner Erwählung, obwohl Israel vom Evangelium nicht viel wissen will. Das nenne ich Treue.

Spielt es denn für Paulus gar keine Rolle, dass die meisten Juden vom Evangelium nichts wissen wollten? Doch, natürlich. Das sieht man ja

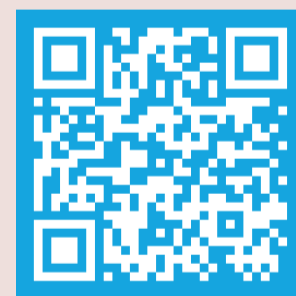
Mindestbestellmenge
10 Stück

Kostenloses Material

Unsere Reihe „Kompakt verpackt“ schicken wir gerne kostenlos zu – zum Verschenken oder auch zum Einsatz in Hausgruppen und Gemeinden. Fühlen Sie sich frei, für unsere kostenlose Medienarbeit etwas zu spenden.



Entdecken Sie
unseren neuen
Online-Shop!



csi-aktuell.de/shop

15,90 €



10 verschiedene Themen rund um Israel – kompakt verpackt!

Bestellung per E-Mail:



medien@csi-aktuell.de



info@israelaktuell.at



info@israelaktuell.ch

Unsere fortlaufenden Hilfsprojekte



Lassen Sie uns gemeinsam Segen sein! Unterstützen Sie unsere Arbeit mit einer Spende. Mehr Informationen zu den Hilfsprojekten und Spendenmöglichkeiten finden Sie auf unserer Webseite: www.csi-aktuell.de

Bankverbindung:

Christen an der Seite Israels e.V.
IBAN: DE28 5205 0353 0140 000216
BIC: HELADEF1KAS



Holocaust-Überlebende

Mit unseren Partnerorganisationen vor Ort unterstützen wir verarmte Holocaust-Überlebende vor allem in Israel und der Ukraine sowohl in sozial-emotionaler als auch materieller Hinsicht. Möglich sind einmalige oder regelmäßige Zuwendungen. Spenden-Stichwort: **„Holocaust-Überlebende“**
Für Holocaust-Überlebende in der Ukraine können auch persönliche Patenschaften abgeschlossen werden (siehe Coupon).



Einwanderung/Alijah

„Alijah“ ist das hebräische Wort für Einwanderung beziehungsweise Rückkehr des jüdischen Volkes nach Israel. Wir unterstützen die Alijah aus allen Ländern weltweit nach Israel und fördern Projekte, die Neueinwanderern „Ein erstes Zuhause“ bieten und bei den Herausforderungen der Integration in Israel umfassend helfen. Spenden-Stichwort: **„Alijah“**



Lebensschutz

Wir helfen Müttern in Notsituationen, unabhängig von Nationalität oder Religion, ein „Ja“ zum Leben ihrer ungeborenen Kinder zu finden. Spenden-Stichwort: **„Lebensschutz“**. In Zusammenarbeit mit unserem Projektpartner Be'ad Chaim bieten wir auch Baby-Patenschaften für das erste Lebensjahr an (siehe Coupon).



Judäa und Samaria

Judäa und Samaria bilden das biblische Kernland. Wir fördern Organisationen mit dem Ziel, eine Infrastruktur aufzubauen, die ein respektvolles und friedliches Zusammenleben ermöglicht. Spenden-Stichwort: **„Judäa und Samaria“**



Terror-Opfer

Wir kooperieren mit israelischen Projektpartnern, die Betroffenen von Terror und Gewalt sowohl materielle Hilfe als auch psychologische und therapeutische Begleitung leisten. Zusätzlich organisieren wir Erholungsaufenthalte für israelische Terror-Opfer und deren Angehörige in Gastfamilien in Deutschland. Spenden-Stichwort: **„Terror-Opfer“**



Täglich-Brot

Wir schätzen die intensive Zusammenarbeit mit Projektpartnern, die täglich mehrere hundert warme Mahlzeiten an Bedürftige in Israel ausgeben oder regelmäßig Essenspakete an notleidende jüdische Menschen in der Ukraine verteilen. Spenden-Stichwort: **„Täglich Brot“**



Arabische Christen

Wir fördern arabische Christen, die sich in der arabisch-jüdischen Versöhnungsarbeit und in Kooperationsprojekten engagieren. Spenden-Stichwort: **„Arabische Christen“**



Jugend und Familie

Wir helfen bedürftigen Kindern, Jugendlichen und Familien durch pädagogische und therapeutische Programme. Spenden-Stichwort: **„Jugend und Familie“**



Akute Nothilfe

Jüdisches Leben ist oft in Gefahr, ob in Israel, der Ukraine oder weltweit – immer wieder erleben wir kriegerische Auseinandersetzungen, Terror, Waldbrände oder sonstige Katastrophen. Für unmittelbare Hilfe kooperieren wir mit Organisationen, die in akuten Notsituationen mit Sofortmaßnahmen reagieren. Spenden-Stichwort: **„Akute Nothilfe“**

Spendenschwerpunkt: Lebensschutz

Wenn eine „Störung“ im Lebensplan zur großen Freude wird

Wie oft kommt es im Leben anders als man denkt! Bei Frauen ist es häufig eine ungewollte Schwangerschaft, die dem Leben eine unvorhergesehene Wendung gibt. Die Nöte und Probleme, die damit einhergehen, sind vermutlich so alt wie die Menschheit selbst. Auch die Bibel berichtet von Frauen in herausfordernder Lage.

Da ist zum Beispiel Sarah, Abrahams Frau, die mit 90 Jahren erstmals schwanger wurde (1. Mose 11). Oder Elisabeth, die ebenfalls in fortgeschrittenem Alter ein Kind erwartete. Sie ging am Anfang ihrer Schwangerschaft in Klausur, um Gott näherzukommen. Und vielleicht auch ein wenig, um abschätzigen Blicken und entmutigenden Kommentaren zu entgehen. Selbst ihr Mann Zacharias hatte ungläubige Worte ausgesprochen und wurde dafür von Gott stumm gemacht, bis sein Sohn geboren war (Lukas 1). Und dann ist da noch Rebekka: Sie fühlte, wie ihre Zwillinge bereits im Mutterleib miteinander stritten, so dass sie voller Verzweiflung ausrief: „Warum geschieht mir das?“ (1. Mose 25). Diese Frage stellen sich wohl viele werdende Mütter, wenn sie erleben müssen, dass selbst die Väter oder eigene Familie sich gegen sie wenden. Eine Schwangerschaft kann mit Angst, Verwirrung, Tratsch und Zukunftssorgen einhergehen. Und dennoch bedeutet diese „Störung“ im Lebensplan gleichzeitig neues Leben voller Gnade und Barmherzigkeit!

Dina - ein Kind ist Leben

Diese Erfahrung macht auch Dina. Die Israelin ist verheiratet, aber als sie schwanger wird, gerät ihr Mann in Panik und beschuldigt Dina, sein Leben zu ruinieren. Sie denkt sofort an Abtreibung, kommt dann aber mit dem Projekt „Operation Moses“ der israelischen Hilfsorganisation Be'ad Chaim in Kontakt. Be'ad Chaim (zu Deutsch: für das Leben) hat sich die mentale und materielle Unterstützung von Frauen in ungewollter Schwangerschaft zur Aufgabe gemacht, ungeachtet ihrer Herkunft oder Religion. Dina entscheidet sich für das Leben ihrer Tochter und schreibt

später an ihre Betreuerin Ettie von Be'ad Chaim: „Danke! Du hast mir gesagt, meine kleine Tochter Hailey sei Leben. Ich lebe auch, wenn ich sie großziehe.“ Und der Vater? Tochter Hailey ist die große Freude seines Herzens.

Shir - ein Gefühl wie Ertrinken

Shir ist 19 Jahre alt, hat gerade die Schule beendet und fühlt sich selbst fast noch als Kind, als sie schwanger wird. Ihr Partner will, dass sie abtreibt, sonst wird er sie verlassen.

Sohnes Tohar. „Auch wenn ich allein war, wusste ich nun, dass jemand mir ‚Rückendeckung‘ und die Basis zum Beginnen gibt, und dass darum alles Ok sein würde.“

Rebekah - ein Unglück kommt selten allein

Rebekah ist zutiefst erschrocken, als sie erfährt, dass sie Drillinge erwartet. Sie ist doch schon 41 Jahre alt und hat bereits sieben Kinder! Sie ist streng religiös und kann sich eine Abtreibung nicht vorstellen. Aber



CSI-Mitarbeiterin Sophia Bauer (l.) besucht israelische Mütter, die sich dank Be'ad Chaim für das Leben ihrer Kinder entschieden haben. Foto: privat

Shir vereinbart einen Termin zur Abtreibung. Doch dann kommt es anders: „Als ich beim ersten Ultraschall den Herzschlag meines Sohnes hörte, da merkte ich, wie sich etwas in mir ganz fest an ihn band. Ich konnte ihn nicht töten.“ Dennoch bleibt die Unsicherheit: „In dieser Zeit fühlte ich mich, als würde ich in dieser schwierigen Situation ertrinken. Ich hatte Angst davor, ein Kind auf die Welt zu bringen, und wusste nicht, wie ich mich um ein Kind kümmern sollte.“ Dann hört Shir von Be'ad Chaim, erfährt, dass sie hier die benötigte Babyausstattung und allerlei andere Hilfe bekommen kann. Frieden kommt in ihr Herz und sie entscheidet sich endgültig gegen die Abtreibung und für das Leben ihres

Drillings leisten können sich ihr Mann, der an einer Jeschiwa (religiöse Talmudhochschule) studiert, auch nicht. Be'ad Chaim stattet die Familie mit drei Bettschen, einem Drillingskinderwagen und Gutscheinen für alle Babybedürfnisse im ersten Jahr aus. Rebekah ist nun sehr beschäftigt – und auch sehr dankbar!

Als Christen an der Seite Israels unterstützen wir die Arbeit von Be'ad Chaim. Helfen Sie uns, Frauen zu einem Ja zum ungeborenen Leben zu ermutigen? Mit einer Patenschaft (siehe Coupon) tragen Sie dazu bei, die materielle Grundversorgung eines Babys im ersten Lebensjahr zu sichern. |

Anja Weippert und Be'ad Chaim

Patenschaftsprogramm

Ich möchte eine Patenschaft übernehmen:

Vorname und Name

Straße und Hausnummer

Nähere Infos per Telefon/E-Mail:

PLZ und Ort

E-Mail oder Telefon

07032 7846700
info@csi-aktuell.de

Für Holocaust-Überlebende in der Ukraine

- 25 € (1 Patenschaft)
- 50 € (2 Patenschaften)
- 75 € (3 Patenschaften)



Baby-Patenschaften in Israel

- 150 € (1 Patenschaft)
- 100 € (Teil-Patenschaft)
- 50 € (Teil-Patenschaft)



Dauerauftrag: Ich werde einen Dauerauftrag einrichten

Lastschriftverfahren/SEPA-Lastschriftmandat

Erstmals ab: 1. 15. 25.(MM/JJ)

Zahlungsempfänger: Christen an der Seite Israels e.V.

Gläubiger-Identifikationsnummer: DE41ZZZ00000287806
Mandatsreferenz (wird separat mitgeteilt)

IBAN:

BIC (bei ausländischer IBAN):



Ich ermächtige Christen an der Seite Israels e.V., Zahlungen in Form von Spenden von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von Christen an der Seite Israels e.V. auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen. Hinweis: Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrags verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Ort, Datum, Unterschrift

Ein lange gehütetes Geheimnis

Die Namenstafel von Wassilkow

Die Ukraine ist besonders im Südosten des Landes weiterhin eine große offene Wunde – von den Überflutungen und der Zerstörung der Ernte infolge der Sprengung des Kachowka-Staudamms am Schwarzen Meer bis zu den andauernden Kämpfen im Donbass. Auch das europaweit größte Atomkraftwerk in Saporoschje hält als Hochrisikofaktor die Bevölkerung in Atem. Zwischen all diesen Bedrohungen ist unser Team nach wie vor unterwegs, um in den jüdischen Gemeinden Hilfe zu leisten, wo immer sie benötigt wird.



Jakow Iserowitsch, Leiter der kleinen jüdischen Gemeinde von Wassilkow, am Grab seiner Eltern.

Von Anemone Rüger

„Willst du Wassilkow sehen? Die Spuren der jüdischen Gemeinschaft dort?“, fragt meine Kollegin Natalia. Seit nunmehr 18 Kriegsmonaten ist sie unermüdlich unterwegs, um Bedürftige mit Lebensmitteln zu versorgen, Gefährdete zu evakuieren und Verzweifelte zu ermutigen. Wir treffen Jakow Iserowitsch im Hof an, wo er gerade in seiner kleinen Werkstatt zugange ist. Mit seinen zwei Gehstöcken kämpft er sich in unseren Minibus und beginnt unterwegs, von seiner jüdischen Gemeinde zu erzählen. „1500 Juden gab es ursprünglich in Wassilkow. Dann durften die Juden auf Befehl Katharinas der Großen nicht mehr in den großen Städten wie Moskau und Kiew siedeln. Viele Kiewer Juden zogen damals ins nahegelegene Wassilkow. Ende des 19. Jahrhunderts gab es hier 5000 Juden, die Hälfte der Bevölkerung.“ Unsere erste Adresse ist der jüdische Friedhof. Da jüdische Gräber nicht eingeebnet werden, lässt sich dort manchmal jahrhundertalte jüdische Geschichte entdecken. Am Eingang des allgemeinen Friedhofsgeländes

sind zwei Reihen von blau-gelben Fahnen aufgesteckt. Das sind die frischen Gräber der Gefallenen im Donbass. Die Tragödie des aktuellen Krieges ist allgegenwärtig. Jakow ist 1945 im Exil in Sibirien geboren. „Papa hat seine Mutter schon verloren, da war er erst zwei“, berichtet Jakow. „Sein Vater war taub. Papa musste schon mit neun Jahren Geschirr spülen gehen, um etwas zum Leben zu verdienen. Sie waren drei Geschwister – der Älteste, Aron; Pappas Schwester Golda und mein Vater, Iser. Als der Krieg 1941 begann, ist Papa an die Front; Aron ist nach Sibirien ins Hinterland geschickt worden, Mama auch.“ Als Jakows Vater aus dem Krieg zurückkam, lagen sein Vater und seine Schwester Golda in einem Massengrab – ermordet von der deutschen Besatzung.

„Papa hat sich mit den überlebenden Juden unseres Ortes daran gemacht, die Leichen zu exhumieren und auf dem jüdischen Friedhof zu bestatten“, so Jakow. „In Privatinitiative haben sie ein Mahnmal errichtet und eine Tafel mit den Namen der ermordeten Familien angebracht. Dann ist Papa zum zuständigen Parteisekretär, um die

offizielle Eröffnung des Mahnmals abzustimmen. Der Parteisekretär ist mit ihm hingefahren und hat sich die Tafel angesehen. ‚Warum hast du nur jüdische Namen darauf geschrieben?‘, wollte er wissen. Papa musste ihm das Offensichtliche erklären. ‚Das gefällt mir nicht‘, hat der Parteisekretär ihn angefahren. ‚Ich gebe dir zwei



Die Gedenktafel mit den bis 1991 verborgenen Namen der ermordeten Juden von Wassilkow.

Tage. Wenn die Namen bis dahin nicht verschwunden sind, schicke ich einen Traktor und mache alles platt. ‚Hier liegen die Überreste der Opfer des Faschismus‘, das kannst du schrei-

ben.“ Jakow kommen die Tränen. „Ist das etwa ein würdiges Gedenken, nach der Ermordung auch noch die Namen auszulöschen?!“ Doch Jakows Vater war auch nicht auf den Kopf gefallen. „Was hat Papa gemacht? Er hat die Tafel umgedreht. Auf der Rückseite hat er den Text angebracht, den der Parteisekretär sehen wollte. Dann hat er alles sorgfältig mit Beton verfügt.“

Die Jahre gingen ins Land. Niemand wusste von Isers Geheimnis. Doch als die Gebrechen des Alters zunahm, begann er sich zu sorgen, dass er sein Geheimnis mit ins Grab nehmen könnte. Eines Tages Ende der 1960er Jahre rief er seinen Sohn Jakow zu sich. „Hör zu, die Zeit wird kommen, da wird das kommunistische System zerbrechen und die Sowjetunion in ihre Bestandteile zerfallen. Ich werde das nicht mehr erleben, aber du. Versprich mir, dass du die Tafeln dann richtig herum anbringen wirst!“

Wieder kommen Jakow die Tränen bei der Erinnerung an seinen prophetischen Vater. Viele Jahre lang war nun er Träger des Geheimnisses. 1991 war es dann so weit. „Ich habe mich erst an die jüdische Gemeinde gewandt, aber da war niemand interessiert. Da habe ich einen Freund gefragt. Einen Deutschen, ausgerechnet; einen Wolgadeutschen. Der hat mir geholfen, die Tafel ganz vorsichtig von dem Putz zu lösen. Dabei ist sie in zwei Teile zerbrochen. Ich habe sie in einen Metallrahmen einfassen lassen. Dann sind wir mit einer kleinen Gruppe auf den Friedhof gegangen und haben mit einem Gedenkkonzert und Gebet den Wunsch meines Vaters erfüllt und den ermordeten Juden von Wassilkow ein würdiges Gedenken gegeben.“ Die schöne Synagoge von Wassilkow wurde schon in den 1930er Jahren von den Sowjets entweiht und als Bahnhofsgebäude zweckentfremdet. In den letzten Jahren haben sich Ob-

dachlose in dem heruntergekommenen Gebäude einquartiert. Wir tragen Jakow und seiner Frau Svetlana eine große Einkaufstüte ins Haus, die wir mit Delikatessen zum Schabbat gefüllt haben. Stufe um Stufe kämpft sich Jakow nach oben in den letzten, den fünften Stock. „Wir waren jung damals, als wir die Wohnung bekommen haben“, erklärt Svetlana. „Damals



Anemone Rüger mit Gemeindeleiter Jakow am Mahnmal für die ermordeten Juden von Wassilkow.

Alle Fotos: Christen an der Seite Israels

konnten wir uns noch nicht vorstellen, dass das Treppensteigen einmal mühsam werden könnte.“ Ich erzähle Jakow zum Schluss unserer unverhofften Begegnung noch von meinen Eltern, ihrem täglichen Gebet für Israel zu DDR-Zeiten, und von den vielen Freunden, die das jüdische Volk in Deutschland hat. Jakow ist so bewegt, dass er gleich das große Bild an der Wand abhängen und mir mitgeben möchte. Wir einigen uns, dass das Bild bis auf weiteres an seinem Platz bleibt und ich es bei nächster Gelegenheit wieder besuche. „Wir werden auf dich warten“, sagen die beiden zum Schluss. |

SOS Ukraine

Warme Mahlzeiten gegen Hunger und Einsamkeit

Von Koen Carlier und Anemone Rüger

Seit 17 Monaten ist Krieg in der Ukraine. Unermüdlich ist das Team von Christen an der Seite Israels dort unterwegs, um die jüdischen Gemeinden zu unterstützen, um den Juden vor Ort zu zeigen, dass sie in dieser schweren Zeit nicht allein sind.

Der Bruch des Kachowka-Damms in der Südukraine hatte verheerende Auswirkungen. Tausende Häuser wurden durch die Fluten zerstört. Die Infrastruktur in der ganzen Region wurde in Mitleidenschaft gezogen; das Land kämpft um die Versorgung von einer Million betroffener Menschen mit Trinkwasser.

Viele Anwohner flohen in andere Teile des Landes. Auch die jüdischen Gemeinden in den weniger betroffenen Gebieten stehen jetzt vor der Aufgabe, eine große Anzahl von Binnenflüchtlings mitzuversorgen. Obwohl sogar Hilfszentren regelmäßig angegriffen und durch Raketen

oder Drohnen schwer beschädigt werden, sind alle 16 von uns unterstützten Suppenküchen davon verschont geblieben – Gott sei Dank! In Odessa beispielsweise können die Bedürftigen in die Suppenküche der



Jeden Monat werden in den jüdischen Gemeinden in der Ukraine 4000 von Christen an der Seite Israels gespendete warme Mahlzeiten ausgegeben.

jüdischen Gemeinde kommen, oder sie bekommen warme Mahlzeiten und Lebensmittel nach Hause geliefert. „Viele der jüdischen Senioren, die zu uns kommen, haben Tränen der Dankbarkeit in den Augen, wenn sie sich ihre Mahlzeit abholen“, sagt Julia von der jüdischen Gemeinde Odessa. „Die Preise sind durch die Kriegsinflation sprunghaft in die Höhe gegangen. Eure Unterstützung ist für viele lebensrettend!“

Hilfe in Kiew

Auch in Kiew gibt es eine Julia, die sich um warme Mahlzeiten für die Bedürftigen kümmert. „Galina Alexander“, berichtet Julia. „Galina ist bettlägerig. Alexander ist auch schon Anfang 80. Er kümmert sich um den Haushalt. Er kommt kaum raus.“ Kinder haben die beiden keine. Für eine Evakuierung hat das Paar keine Kraft. Sie sind auch in den schlimmsten Kriegswochen letztes Jahr in Kiew geblieben. „Jetzt gibt es wieder häufigen Luftalarm“, fährt Julia fort. „Das

ist sehr schlimm für die beiden – sie können ja nicht in den Luftschutz-



Galina aus Kiew ist bettlägerig. „Das gute Essen von euch hält uns am Leben!“, sagt sie über die Versorgung mit warmen Mahlzeiten. Alle Fotos: Christen an der Seite Israels

keller laufen. Wenn die Sirenen gehen, schlafen sie natürlich nicht. Sie sind sehr erschöpft. Aber es gibt jede Woche einen Lichtblick – wenn sie ihre Mahlzeiten von Christen an der Seite Israels bekommen. „Wenn wir euch nicht hätten, wäre es aus mit uns“, sagen sie. „Das gute Essen von euch hält uns am Leben!“ Rund 4000 Mahlzeiten werden monatlich durch Christen an der Seite Israels an bedürftige Juden in der Ukraine ausgegeben. Wir danken herzlich allen Spendern, die diese Hilfe möglich machen! |

Helfen Sie uns, die Not in der Ukraine zu lindern? Jede Spende zählt! (Spendenzweck: SOS Ukraine) Spendenmöglichkeiten siehe Seite 8 oder unter:

DE: www.csi-aktuell.de/spende
AT: www.israelaktuell.at
CH: www.israelaktuell.ch

Auf ein Wort

„Yes.“

Juni 2023, an der israelisch-libanesischen Grenze. Wir treffen einen interessanten Mann, nennen wir ihn Jarson. Jarson war Soldat, hat traumatische Erfahrungen hinter sich, war in unserem CSI-Terror-Opfer-Programm und arbeitet heute verdeckt für die Regierung. Jarson ist ein säkularer Jude. Er glaubt schon irgendwie an Gott, aber das prägt ihn nicht.

Jarson erläutert, welchen Gefahren Israel ausgesetzt ist. Die größte Gefahr geht vom Libanon aus, der in den 1970er Jahren zum „Terroristennest“ wurde. Diese Terroristen sind der verlängerte Arm des Iran, des Erzfeinds Israels, und so ist ein Krieg mit dem Libanon nur eine Frage der Zeit. Auf die Frage, ob Jarson für Israel sein Leben lassen würde, antwortet er nach kurzem Nachdenken: „Yes.“ Jarson lebt für Israel, also ist er auch bereit, für sein Land zu sterben.

Wenige Tage später: Samaria. Wir lernen Schmuël kennen. Schmuël ist orthodoxer Jude, für ihn steht das Wort Gottes über allem. Schmuël lebt in einer der jüdischen „Siedlungen“, die in Judäa und Samaria – der sogenannten Westbank – zu finden sind. Sicherheit ist das große Thema: Zäune, Kameras, Sicherheitskräfte, denn die Bedrohung ist allgegenwärtig. Auch Schmuël berichtet von Terror. Er führt uns zu einer Stelle, wo nur wenige Tage zuvor vier Juden heimtückisch erschossen wurden. Auch anderswo auf der Welt gibt es Ortschaften, ja ganze Stadtteile, die von bestimmten Volksgruppen bewohnt werden, und dennoch lebt man in Frieden zusammen. Hier in Samaria ist das anders. Juden sind „unerwünscht“.

Jarson und Schmuël zeichnet es aus, dass sie für Israel leben – jeder auf seine Weise. Sie geben ihre Existenz für die Existenz Israels, sie riskieren ihr Leben. Genau das aber gibt ihrem Leben einen tiefen Sinn, denn die beiden wissen, wofür sie leben! Würden wir Christen mit dieser Hingabe die Sache Jesu voranbringen, dann stünde die Christenheit anders da. Und hätten wir Deutschen nur ein Quäntchen dieser Liebe zum eigenen Land, dann müsste einem um Deutschland nicht bange sein.

Beide Begegnungen lassen einen nachdenklich zurück: Wofür lebe eigentlich ich?

Chazak u'varuch – seien Sie stark und gesegnet!

Ihr Tobias Krämer



Einblicke in das frühe Christentum

Vom Schabbat über den Herrentag zum Sonntag

Von Dr. Tobias Krämer

Den siebten Tag der Woche hat Gott zum Ruhetag erklärt. Jesus als Jude und die frühen Christen hielten diesen Tag am Schabbat – wie es die Schrift gebot. Dann rückte ein weiterer Tag in den Fokus, der Herrentag, und irgendwann löste unter den Christen der Sonntag den Schabbat ab. Doch wie kam es zu dieser Entwicklung und wie ist sie einzuordnen?

Jesus hielt den Schabbat, denn das tut jeder fromme Jude. Wo es in den Evangelien Diskussionen um den Schabbat gibt, geht es nicht darum, ob man ihn hält, sondern wie. Wenn Jesus den Schabbat hielt, dann taten dies auch seine Jünger. Von daher kann man davon ausgehen, dass auch die Jerusalemer „Urgemeinde“ (die messianische Bewegung nach Ostern) den Schabbat hielt, da sie ja aus Juden bestand und in Jerusalem lebte. Die an Jesus glaubenden Juden, die sogenannten messianischen

tungsvoll, weil dies der Auferstehungstag Jesu war (Mt 28,1; Mk 16,1-2; Lk 24,1; Joh 20,1). Schon bald feierte man diesen Tag und nannte ihn den „Tag des Herrn“, den „Herrentag“ (Offb 1,10; Didache 14,1). Man traf sich wahrscheinlich zunächst zu Beginn dieses Tages, also am Samstagabend (vgl. Apg 20,7; 1 Kor 16,2), da im Judentum der Tag am Abend beginnt; man hielt Gottesdienste, nahm das Abendmahl und feierte die Auferstehung Jesu.

Für die Judenchristen passte dies gut, denn sie feierten tagsüber Schabbat in der Synagoge und abends den Herrentag im Kreis der Messiasgläubigen. Ähnlich taten es Heidenchristen, die engen Kontakt zur Synagoge pflegten. Andere Heidenchristen feierten nur den Herrentag. Dies galt auch für messianische Juden, die die jüdische Lebensweise ablegten, von der Synagoge ausgeschlossen wurden (vgl. Joh 16,2) oder von Heidenchristen gedrängt wurden, dem Judentum abzusagen. Bereits hier deutet sich die Trennung von Chris-

tierten Kirchenfürsten und Bischöfe wie zum Beispiel Origenes oder Chrysostomos gegen das Feiern von jüdischen Festen und das Begehen des Schabatts. Daran kann man erkennen, dass dies in der Christenheit noch verbreitete Praxis war. Zugleich gab es einen starken Trend, sich gegen das Judentum abzugrenzen, die eigene Religion (das Christentum) zu entwickeln und sich gegen die Juden zu positionieren. Das heißt: Die einen pflegten die Verwurzelung im Judentum, die anderen betrieben die Ablösung davon.

Schabbat, Herrentag und Sonntag

Ein neues Stadium der Entwicklung wurde im 4. Jahrhundert erreicht. Im Jahr 321 erließ Kaiser Konstantin zwei Erlasse, in denen er den Sonnentag (den dies solis = Tag der Sonne) zum Ruhetag im Römischen Reich erklärte. Der Sonnentag war der erste Tag der Woche, also der christliche Herrentag. Dies hat sich sprachlich ausgewirkt. In den romanischen Spra-

Schabbat endgültig abgelöst und durch den christlich-römischen Ruhetag ersetzt worden.

Abschließende Überlegungen

Ist diese Entwicklung als Segen oder als Fluch zu bewerten? Dass Konstantin einen Ruhetag eingeführt hat und dieser von der Kirche geistlich gefüllt wurde, ist für alle, die ihn halten, zweifellos ein Segen. Schmerzlich hingegen ist, dass dieser freie Tag nicht auf den Schabbat, sondern auf den Sonntag gefallen ist. Auf diese Weise löst der Sonntag den Schabbat ab. Darin liegt auch ein anti-jüdisches Moment. Dieser Vorgang passt in die Entwicklung der vorkonstantinischen Zeit – weg von den jüdischen Wurzeln, hin zur Ersatztheologie.

Natürlich wird es nicht möglich sein, das Rad zurückzudrehen. Als Israelfreunde werden wir weder die Kirchen noch die Regierungen bewegen können, vom Sonntag zurück auf den Samstag zu gehen. Und das ist auch nicht unbedingt nötig. Es macht nämlich durchaus Sinn, den Juden ihren Schabbat zu lassen. Denn eine wichtige Funktion des Schabbat liegt im Alten Testament darin, das Volk der Juden von den Nationen der Welt zu unterscheiden. Der weltweite christliche Sonntag macht es den Juden möglich, den Schabbat weiterhin als Unterscheidungsmerkmal zu nutzen.

Ein weiteres Argument: Der Schabbat ist nach 1. Mose 2,1-4 bereits in der Schöpfung verankert. Denn Gott selbst bestimmte den siebten Tag als Ruhetag für die Menschheit. Interessant ist nun, dass Adam und Eva am sechsten Tag geschaffen wurden und sogleich auf den Ruhetag stießen, der ja am selben Abend begann. Für sie lag der Ruhetag also am Beginn ihrer Woche, am ersten Tag. Ist die Wahl des Sonntags dann doch in Ordnung? Ich möchte so sagen: Dass wir durch Konstantin weltweit den Sonntag als Ruhetag haben, ist ein Kulturgut, für das wir dankbar sein können. Der Rhythmus von sieben Tagen scheint mir dabei wichtiger zu sein als die Wahl des Wochentags, und den Gottesdienst auf diesen Tag zu legen, macht durchaus Sinn. In dieser Perspektive könnte vielleicht auch das Halten des Sonntags heute als „Schabbatheiligung“ zählen – als Aussonderung des siebten Tags für den Herrn. Ich persönlich würde jedenfalls eher für die Erhaltung des Sonntags kämpfen als für die Verlegung auf den Samstag.

An dieser Stelle fällt nun allerdings auf, dass viele Nationen nicht nur einen Ruhetag haben, sondern zwei: Samstag und Sonntag. Es ist heute also durchaus möglich, am Samstag Schabbat zu feiern, am Herrentag aber den Gottesdienst zu besuchen – ähnlich wie viele messianische Juden es im 1. Jahrhundert taten. Dies ist eine Option, die von einigen Israelfreunden mit Gewinn genutzt wird.

Wie auch immer, der Ruhetag ist eine Gabe Gottes, und ihn geistlich zu begehen, gereicht uns zum Segen. Beides – die Gabe und den Segen – sollten wir uns nicht nehmen lassen. |



Kirchendächer in der Altstadt von Jerusalem. In Israel begehen Juden ihren Ruhetag am Samstag, Christen am Sonntag und Muslime am Freitag. Foto: Canva

Juden, hielten über Jahrhunderte an der jüdischen Lebensweise fest und achteten somit auch den Schabbat. Nicht wenige tun dies bis heute. Anders die sogenannten Heidenchristen, die Gläubigen aus den Völkern. Paulus hat dafür gekämpft, die nichtjüdischen Christusgläubigen nicht beschneiden zu müssen. Mit der Beschneidung entfiel die Verpflichtung, jüdisch zu leben und dies betraf prinzipiell auch den Schabbat. Allerdings unterhielten viele Christen engen Kontakt zur örtlichen Synagoge und übernahmen Elemente der jüdischen Lebensweise – die einen mehr, die anderen weniger. Bis ins 4. Jahrhundert hinein war dies verbreitet der Fall und so wurde in der frühen Christenheit häufig der Schabbat gehalten.

Schabbat und Herrentag

Von früher Zeit an rückte unter den Christusgläubigen ein weiterer Tag in den Fokus, nämlich der Tag nach dem Schabbat, der erste Tag der Woche. Dieser Tag war so bedeutend

und Juden, von Kirche und Synagoge an.

Noch im 4. Jahrhundert gab es christliche Stimmen, die den Schabbat schätzten. In den „Apostolischen Konstitutionen“ (um 380) heißt es: „Den Schabbat und den Herrentag verbringt in Festfreude, weil der eine das Gedenken an die Schöpfung, der andere das an die Auferstehung ist“ (VII 23,3). Doch gab es zunehmend auch das Gegenteil. Bereits im Barnabasbrief (2. Jahrhundert) wird der Schabbat verworfen. Dies geschieht dort durch eine falsche Anwendung von Jesaja 1,13, wo Gott sagt: „Eure Neumonde und Schabbate ertrage ich nicht.“ Gott sprach hier nicht gegen den Schabbat, sondern wendete sich gegen die Art, wie er begangen wurde. Der Barnabasbrief aber nutzt diese Stelle, um gegen den Schabbat zu argumentieren, und gelangt so zu seinem Ziel: „Deshalb begehen wir den achten Tag...“, also den Herrentag (Barn 15,8f), anstatt des Schabbat. Bis ins 4. Jahrhundert hinein polemisierten

chen heißt der erste Wochentag „Herrentag“ (lat. dies dominica, von dominus = Herr, franz. dimanche, ital. domenica), während andere Sprachen an der römischen Sonnentradition anknüpfen (engl. sunday, niederl. zondag, dt. Sonntag). Christliche Theologen verbanden beide Traditionen miteinander, indem sie betonten, dass der Herr zugleich das Licht der Welt (die Sonne) ist. Konstantins Sonnentag und der christliche Herrentag fügten sich somit problemlos zusammen – Staat und Kirche gaben sich die Hand. Die Kirche reagierte auf diese Situation, indem sie dem Sonntag einen theologischen Wert gab und verlangte, dass er geheiligt werden sollte – wie im Alten Testament der Schabbat. Die Arbeitsruhe am Sonntag wurde nun mit dem alttestamentlichen Schabbatgebot begründet. Später wurde die Enthüllung des Sonntags sogar unter Strafe gestellt. Eusebius stellt treffend fest, dass das Wesentliche des Schabbat auf den Sonntag übergegangen sei. Damit war der jüdische

Festmonat September

Von Rosch HaSchana bis Jom Kippur

Von Kees de Vreugd, Theologe und Redakteur des Magazins „Israel and the Church“, aus dem Englischen übersetzt von Marie-Louise Weissenböck

In den September fallen mit Rosch HaSchana und Jom Kippur einige der wichtigsten Feiertage des Judentums. Überlieferungen und Rituale legen fest, wie diese Tage zu begehen sind, die inhaltlich in engem Zusammenhang stehen. Eine Erläuterung mit aufschlussreichen Aspekten.

Neujahrsfest Rosch HaSchana

Das jüdische Neujahrsfest Rosch HaSchana (zu Deutsch „Kopf des Jahres“) wird zwei Tage lang gefeiert und beginnt am 1. Tischri, dem ersten Tag des jüdischen Jahres. Es ist der Jahrestag der Erschaffung von Adam und Eva, des ersten Mannes und der ersten Frau, und ihrer ersten Handlungen zur Verwirklichung der Rolle des Menschen in Gottes Welt. Rosch HaSchana betont somit die besondere Beziehung zwischen Gott und der Menschheit: Wir sind von Gott als unserem Schöpfer und Erhalter abhängig, aber Gott möchte, dass wir seine Gegenwart in seiner Welt bekannt und spürbar machen.

Himmlisches Gericht

Jedes Jahr an Rosch HaSchana gehen „alle Bewohner der Welt wie eine Schafherde vor Gott“ und im himmlischen Gericht wird entschieden, „wer leben und wer sterben soll (...), wer verarmen und wer reich werden soll; wer fällt und wer aufstehen soll.“ Aber dies ist auch der Tag, an dem Gott als König des Universums verkündet wird. Die jüdische Mystik lehrt, dass die Erneuerung von Gottes Wunsch für das Weiterbestehen dieser Welt und damit auch für die Existenz des Universums von der Frage abhängt, ob wir Gott als unseren König akzeptieren – was in ihm den Wunsch erweckt, diese Welt für ein weiteres Jahr zu erhalten.

Schofar-Blasen

Das zentrale Gebot an Rosch HaSchana ist das Blasen des Schofars, des Widderhorns, das auch das Trompetenblasen zur Krönung des Königs eines Volkes symbolisiert. Der Ruf des Schofars ist zudem ein Aufruf zur Buße: Denn Rosch HaSchana ist auch der Jahrestag der ersten Sünde des Menschen und seiner Reue darüber und dient als erster der „Zehn Tage der Buße“, die in Jom Kippur gipfeln, dem Tag der Versöhnung. Eine weitere Bedeutung des Schofars ist die Erinnerung an die Fesselung Isaaks (1. Mose 22), die ebenfalls an Rosch HaSchana stattfand und bei der schließlich ein Widder den Platz Isaaks als Opfertier für Gott einnahm. Abrahams Bereitschaft, seinen Sohn zu opfern, wird als Bitte heraufbeschworen, dass das Verdienst seiner Tat Israel beistehen möge, während für ein Jahr voller Leben, Gesundheit und Wohlstand gebetet wird. Insgesamt hören gläubige Juden im Laufe des Rosch-HaSchana-Gottesdienstes einhundert Schofar-töne.

Apfel und Honig

Zu Rosch HaSchana gehören weitere Rituale: Das Essen von in Honig getauchten Apfelstücken, das den Wunsch nach einem süßen Jahr symbolisiert sowie anderer besonderer Speisen, die den Segen des neuen Jahres symbolisieren.

Sich gegenseitig mit den Worten „Leshana tova tikatev v'tichatem“ zu segnen: „Mögest du für ein gutes Jahr eingeschrieben und versiegelt sein.“

Taschlich, ein besonderes Gebet, das in der Nähe eines Gewässers (Ozean, Fluss, Teich) gesprochen wird, in Anlehnung an den Vers „Und du wirst ihre Sünden in die Tiefen des Meeres werfen.“ (Micha 7,19).

Wie an jedem jüdischen Feiertag werden auch an jedem der Neujahrsabende die Kerzen angezündet und der entsprechende Segen aufgesagt. Nach dem Abend- und Morgengebet jedes Festtages wird ein Kiddusch

(Segensspruch) über dem Wein gesprochen, ein Segen über die Brote rezitiert und ein Festtagsmal genossen.

Jom Kippur

Jom Kippur ist der heiligste Tag des Jahres – der Tag, an dem sich Juden Gott am nächsten fühlen. Es ist der Tag der Versöhnung: „Denn an diesem Tag wird er euch vergeben, um euch zu reinigen, damit ihr von all euren Sünden vor Gott gereinigt werdet.“ (3. Mose 16,30).

Fast sechszwanzig Stunden lang – von einigen Minuten vor Sonnen-

festliche Mahlzeiten: eine tagsüber, die andere kurz vor Feiertagsbeginn. Frühmorgens gehen manche Juden zum Kapparot-Sühnedienst. Ein weiterer Brauch dieses Vortages ist das Empfangen eines Stücks Honigkuchen in Anerkennung dessen, dass alle Menschen nur Empfänger in Gottes Welt sind und betend auf ein süßes Jahr hoffen. Alle, denen man etwas Unangemessenes angetan haben könnte, werden um Vergebung gebeten. Auch wird eine Extrasumme für wohltätige Zwecke gespendet und die Kinder werden feierlich gesegnet. Vor Sonnenuntergang zünden



Das Schofar wird von gläubigen Juden zum Neujahrsfest sowie zum Ende des Versöhnungstages Jom Kippur geblasen. Das Naturhorn ist das wohl älteste überlieferte Instrument aus der Bibel. Foto: Lightstock

untergang des 9. Tischri bis nach Einbruch der Dunkelheit am 10. Tischri – „betrüben gläubige Juden ihre Seelen“: Sie enthalten sich des Essens und Trinkens, waschen und salben ihre Körper nicht, tragen keine Lederschuhe und enthalten sich ihrer ehelichen Pflichten.

Vorbereitung

Am Tag vor Jom Kippur gibt es zwei

Frauen eine Gedenkkerze sowie die Festtagskerzen an. Dann ist es an der Zeit, zum Kol Nidrei-Gottesdienst in die Synagoge zu gehen.

Im Laufe von Jom Kippur werden fünf Gottesdienste mit besonderen Gebeten abgehalten:

» *Ma'ariv mit dem feierlichen Kol Nidrei-Gottesdienst am Vorabend von Jom Kippur.*

» *Schacharit: Das Morgengebet, welches eine Lesung aus dem 3. Buch Mose und den anschließenden Jizkor-Gedenkgottesdienst umfasst.*

» *Musaf, welches eine detaillierte Beschreibung des Jom Kippur-Gottesdienstes im Heiligen Tempel enthält.*

» *Minchah mit der Lesung aus dem Buch Jona.*

» *Zu Sonnenuntergang Ne'ilah mit dem Versiegelungs-Gebet: Die den ganzen Tag über offenstehenden Himmelstore werden jetzt verschlossen, jeder ist mit dem Ewigen allein und hat Zugang zur wesentlichsten Ebene seiner Seele.*

Das Sündenbekenntnis (hebräisch: Al Chet) wird im Laufe des Jom Kippur achtmal gesprochen und bei jeder Gelegenheit werden Psalmen rezitiert. Dieser Tag ist der feierlichste des Jahres und doch ist er von einem Unterton der Freude durchdrungen: einer Freude, die in der Spiritualität des Tages schwelgt und die Zuversicht zum Ausdruck bringt, dass Gott die Reue eines jeden annimmt, die Sünden vergibt und das Urteil für ein Jahr voller Leben, Gesundheit und Glück besiegelt.

Der abschließende Ne'ilah-Gottesdienst gipfelt in den schallenden Rufen „Höre, Israel ... Gott ist einer.“ Dann bricht die Gemeinde in ein freudiges Singen und Tanzen aus, gefolgt von einem einzigen Schofarstoß und der Verkündigung „Nächstes Jahr in Jerusalem“. Anschließend nehmen alle an einem festlichen Nach-Fasten-Mahl teil. Die Nacht nach Jom Kippur wird damit in einem eigenständigen Jom Tov (Festtag) verwandelt. |

Adaptiert aus www.chabad.org

„Am Anfang war Johannes der Täufer“

Tobias Krämer zum Doktor der Theologie promoviert

Von Rev. Cornelis Kant, Geschäftsführer Christians for Israel International

Tobias Krämer, Leiter des Bereichs Theologie und Gemeinde bei Christen an der Seite Israels, wurde am 5. Juni an der STH Basel zum Doktor der Theologie cum laude promoviert. In seiner Dissertation geht es um die Entstehung der christlichen Wassertaufe.

Die Forschung ist sich nahezu einig, dass im Hintergrund der christlichen Wassertaufe die Johannestaufe steht. Wie aber kann man sich die Entwicklung von der Johannestaufe zur christlichen Taufe vorstellen? Diese Frage hat Tobias Krämer detailliert erforscht. Die Ergebnisse der mehr als 400 Seiten umfassenden Arbeit können hier nur angedeutet werden.

Zunächst ist zu sagen, dass Johannes der Täufer für die Jesusbewegung eine enorme Bedeutung hatte: Johannes war ein Gottesmann, seine Taufe

war von Gott gegeben; daran gab es keinen Zweifel (vergleiche Matthäus 11,11 und Lukas 7,28). Jesus und Johannes waren beide von Gott gesandt und hatten denselben Erwartungshorizont. Sie warteten vor dem kommen-

den Endgericht und warteten auf das ewige Reich Gottes – beide standen sich inhaltlich nah. Jesus hat sich von Johannes taufen lassen. Diese Tatsache kann kaum überschätzt werden. Denn die Taufe wurde für Jesus zu

einem Wendepunkt: Jesus empfing die Salbung des Heiligen Geistes und wirkte von nun an als Messias (wörtlich: der Gesalbte).

Offt wird übersehen, dass Jesus (parallel zu Johannes) eine Zeitlang selbst taufte und das Taufen schon bald an seine Jünger delegierte (Johannes 3,22 - 4,3). Als Auferstandener verlängerte Jesus diesen Auftrag, um im weltweiten Kontext Menschen zu Jüngern zu machen (Matthäus 28,18-20). Im Pfingstbericht des Lukas wiederum ist zu lesen, dass Petrus die Johannestaufe aufgriff und mit dem auferstandenen Jesus verband (Apostelgeschichte 2,38). In dieser Perspektive ist die Taufe „christianisierte“ Johannestaufe. Jesus wurde getauft, hat getauft, hat die Taufe angeordnet und auf ihn hin wurde getauft. Dies sind wichtige Stationen der Entwicklung.

Die Taufe als Akt der Umkehr

Im Neuen Testament verbindet die Taufe mit Jesus und hat verschiedene heilsrelevante Inhalte. Von der Johan-

nestaufe her ist und bleibt die Taufe aber ein Akt der Umkehr. Umkehr und Christusbezug sind die beiden Pole der Taufe. Die Taufe ist somit nichts anderes als der Wendepunkt von einem Leben in Sünde zu einem Leben mit und aus dem Messias Jesus. Der Ursprung der christlichen Taufe liegt jedoch in der Johannestaufe. Dies wird nicht zuletzt am Titel der Doktorarbeit deutlich: „Am Anfang war Johannes der Täufer.“

Tobias Krämer hat eine großartige Arbeit geschrieben, die nicht zuletzt auch die Verbindung von Altem und Neuem Testament unterstreicht.

Als internationale Organisation sind wir stolz darauf, dass wieder einmal jemand aus unserem weltweiten Netzwerk den Dokortitel in Theologie erlangt hat. Wir gratulieren Tobias Krämer herzlich und hoffen, dass wir noch viel von seinem Wissen profitieren können. |



Tobias Krämer (M.) wurde am 5. Juni 2023 an der STH Basel zum Doktor der Theologie promoviert. Foto: Jörn Krebs, STH Basel

Doron Almog, Präsident der israelischen Einwanderungsorganisation Jewish Agency

Ein Leben für den Staat Israel

Vierunddreißig Jahre lang kämpfte Doron Almog für sein Land. Er war einer der Soldaten, die die spektakuläre Rettungsaktion im ugandischen Entebbe leiteten. Als Kommandeur des Südkommandos der israelischen Armee nahm er an Hunderten von Gefechten teil. Er verlor seinen Bruder im Jom-Kippur-Krieg 1973 und wurde für seinen Beitrag für den Staat Israel mit dem renommierten Israel-Preis ausgezeichnet. Er selbst sagt: „Das jüdische Volk ist dazu berufen, ein Licht für die Völker zu sein. Dazu müssen wir in erster Linie füreinander ein Licht sein.“

Von Sara van Oordt-Jonckheere, *Christians For Israel Niederlande*, aus dem Englischen übersetzt von Anja Weippert



Doron Almog erhielt 2016 den Israel-Preis in Anerkennung seiner Lebensleistung. Foto: Yonatan Sindel/Flash90

Doron Almog wurde in der israelischen Stadt Rischon LeZion als Doron Avrotzky geboren. Seine Großeltern waren 1910 aus der Ukraine nach Israel ausgewandert, als das Land noch unter osmanischer Herrschaft stand. Dorons Vater wurde 1927 geboren, seine Mutter 1929. „Sie hatten beide einen Traum: die Herrschaft des britischen Mandats zu beenden und einen jüdischen Staat zu gründen. Dieser Traum ging 1948 in Erfüllung“, erzählt Doron.

„Ich wurde in dem Glauben erzogen, dass wir bereit sein müssen, unser Leben zu geben, um Israel zu verteidigen, weil wir kein anderes Land haben. Ich sage immer, dass die Opferung von Isaak in unserem Haus stattfand. Abraham nahm das Schwert und war bereit, seinen Sohn Isaak zu opfern. Unsere Generation wurde mit diesem Schwert im Herzen geboren. Viele Menschen aus meiner Generation sind im Kampf für die Freiheit des jüdischen Staates gestorben. Diese Bereitschaft, sich zu opfern, ist typisch für Israel.“



Doron (r.) und sein Bruder Eran wollten nach ihrem Militärdienst eine Pferderanch aufbauen. Doch Eran starb mit 20 Jahren im Jom-Kippur-Krieg. Foto: privat

Für Doron war es eine Ehre, der Armee beizutreten, aber es war auch eine dringende Notwendigkeit: „Wir waren und sind bedroht von der Hisbollah im Libanon, vom Iran, von der Hamas in Gaza und von allen mög-

lichen Gruppen, die die Existenz Israels nicht zulassen. Gleichzeitig strecken wir unsere Hände für Frieden aus. Wir haben bereits mit einer Reihe von Ländern Friedensabkommen geschlossen. Ich würde es gerne sehen, wenn sich dieser Frieden auf andere arabische Länder ausbreiten würde. Aber gleichzeitig müssen wir die Bedrohung, der Israel ausgesetzt ist, realistisch einschätzen.“

Ein Schwur

Einer der schwierigsten Momente in Dorons Leben war das Telefongespräch mit seiner Mutter am 24. Oktober 1973. Der Jom-Kippur-Krieg war gerade zu Ende gegangen, ein Krieg, in dem er gekämpft und etwa einhundert geliebte Menschen verloren hatte: „Ich war damals 22, mein Bruder Eran war 20 Jahre alt. Während dieses Telefonats sagte mir meine Mutter: ‚Wir haben Eran verloren.‘ Als ich später den Tod meines Bruders untersuchen wollte, stellte ich fest, dass er zurückgelassen worden war. Als Panzerkommandant war er

durch eine Explosion aus dem Panzer geschleudert worden. Mein Bruder und ich, wir hatten Träume. Unser Traum war es, nach unserem Militärdienst gemeinsam eine Pferderanch aufzubauen. Aber dazu kam es nicht.

Ich habe mir danach geschworen, in meinem Dienst für das Land niemals einen verwundeten Soldaten zurückzulassen.“

Einer der Militäreinsätze, an denen Doron Almog teilnahm, fand in Entebbe in Uganda statt. Eine Gruppe von sieben palästinensischen Terroristen hatte eine Air-France-Maschine mit 105 israelischen Geiseln an Bord entführt. Israel führte daraufhin eine verdeckte Rettungsaktion durch, um die Geiseln zu befreien. Doron erzählt rückblickend: „Als wir die Nachricht von der Geiselnahme in Israel hörten, sagten die Soldaten meiner Einheit: ‚Bringt uns nach Entebbe.‘ Sie waren bereit, ihr Leben zu geben, um die Geiseln zu befreien. Meine Einheit war die erste, die am 3. Juli 1976 um 23 Uhr in Entebbe landete. Unsere Aufgabe war es, die Landebahn für das Flugzeug zu räumen, das die Geiseln befreien sollte. In Entebbe haben wir das Unmögliche geschafft: Es war ein Wunder. Keiner von uns kannte die Situation

wird, wie sie ihre schwächsten Mitglieder behandelt. Für Eran beschloss ich, das Militär zu verlassen und mich darauf zu konzentrieren, diese Stigmatisierung zu überwinden. Am 12. Juni 2000 erhielten wir von der israelischen Regierung die Zusage, ein Dorf für Kinder mit Behinderungen zu bauen. Dieses Dorf wurde zu Adi Negev, in Erinnerung an meinen lieben Sohn Eran, der 2007 verstorben ist.“

Im August 2022 wurde Doron Almog zum Vorsitzenden der israelischen Einwanderungsorganisation Jewish Agency ernannt: „Die Jewish Agency ist die Brücke zwischen dem Staat Israel und allen jüdischen Gemeinden weltweit. Unsere Hauptaufgabe ist es, das jüdische Volk zu vereinen. Wir sind unterschiedlich in unseren Meinungen, unterschiedlich in unseren religiösen Bekenntnissen und unterschiedlich in unseren Charakteren. Aber Israel ist der Kitt, der uns zusammenhält.“



Doron Almog mit seinem im Alter von 23 Jahren verstorbenen Sohn Eran, seinem größten Lehrmeister. Foto: privat

vor Ort, nichts verlief nach Plan.“ Nahezu alle 105 Geiseln wurden bei dieser verdeckten Aktion gerettet. Einer der Soldaten, Joni Netanjahu, der Bruder des derzeitigen Premierministers Benjamin Netanjahu, wurde in Entebbe getötet. „Entebbe zeigt die Inspiration, den Geist unseres Volkes. Die Idee der Einheit, die Bereitschaft, das Unmögliche zu tun. Das ist es, was Israel auszeichnet: bereit zu sein, das Leben derer zu retten, die in Not sind“, sagt Doron Almog.

Der größte Lehrmeister

„Ich habe meinen zweiten Sohn nach meinem verstorbenen Bruder benannt. Eran wurde mit einer schweren Form von Autismus und einer schweren geistigen Behinderung geboren. Als die Diagnose gestellt wurde, sagte der Arzt, Eran würde nie sprechen oder laufen können. Obwohl er nie ein Wort sprach, war er mein größter Lehrmeister. Er lehrte mich: Wie ist es, mit einer Behinderung zu leben? Wie ist es, ausgegrenzt oder diskriminiert zu werden? Er lehrte mich auch, dass eine Gesellschaft daran gemessen

Ein Blick in die Zukunft

Die jüngsten Wahlen in Israel Ende 2022 haben zu einer sehr komplexen Zeit geführt, in der es zu zahlreichen Demonstrationen im Land gekommen ist. „Wenn Sie mich fragen, leben wir heute in einer der schwierigsten Zeiten in der Geschichte des Staates Israel. Unsere Gesellschaft ist extrem gespalten. Das Wichtigste ist jetzt, dass wir die Einheit bewahren. In der Unabhängigkeitserklärung heißt es: Wir wollen ein jüdisches, demokratisches und freies Land sein. Ich bete dafür, dass wir diese Einheit wiederfinden können. Ich hoffe, dass man sich später an mich als jemanden erinnern wird, der geholfen hat, diese Einheit in Israel wiederherzustellen. Die Jewish Agency for Israel hat die Aufgabe, auf dieses Ziel einer größeren Einheit hinzuarbeiten und alle Teile des jüdischen Volkes zusammenzubringen, egal wie unterschiedlich oder weit entfernt sie sind. Wir sind zwar nicht einheitlich, aber wir müssen vereint sein. Das jüdische Volk ist dazu berufen, ein Licht für die Völker zu sein. Dazu müssen wir in erster Linie ein Licht füreinander sein.“ |

Generalmajor Doron Almog ...

... Jahrgang 1951, begann seine militärische Laufbahn im Jahr 1969. Im Februar 1973 nahm er als Offizier an einer israelischen Razzia im Libanon teil, um Ziele der palästinensischen Fatah-Organisation zu zerstören. Während des Jom-Kippur-Krieges kämpfte er an der Sinai-Front und befehligte später die Aufklärungskompanie der 35. Fallschirmjägerbrigade.

1976 war Almog der erste Soldat, der auf der Landebahn im ugandischen Entebbe eintraf und sie für ankommende israelische Flugzeuge markierte und sicherte. Während dieser Rettungsaktion von 105 israelischen Geiseln leitete er die Eroberung des Kontrollturms des Flugplatzes.

In den Jahren 1984 bis 1985 befehligte Almog die „Shaldag-Einheit“ in einer geheimen Operation, bei der siebentausend Juden aus Äthiopien unter größter Geheimhaltung nach Israel gebracht wurden; später wurde dies als „Operation Moses“ bekannt.

In seiner letzten Position in der israelischen Armee leitete er von 2000 bis 2003 das Südkommando, das die Grenze des Gazastreifens gegen die Infiltration militanter Palästinenser sicherte.

Seit 2022 ist Doron Almog Präsident der israelischen Einwanderungsorganisation Jewish Agency. |



Doron Almog hat unter anderem 1982 im Libanonkrieg für Israel gekämpft. In Kriegen und durch Anschläge hat er viele Angehörige, Freunde und Kameraden verloren. Foto: privat

Zeitzeugen erinnern sich

Jom Kippur: Höchster Feiertag und tiefster Schmerz

Der Jom-Kippur-Krieg 1973 hat sich als tiefer Schmerz in die israelische Seele eingegraben. Für Israel völlig unerwartet hatten syrische und ägyptische Truppen den jüdischen Staat an seinem höchsten Feiertag überfallen. Israel stand am Abgrund. *Christen an der Seite Israels (CSI)* hat Zeitzeugen gefragt, wie sie diesen Tag erlebt haben. Hier sind ihre bewegenden Lebenszeugnisse.

Tamar Milner: „Plötzlich waren alle Soldaten“

Von Dina Röhl

Tamar, die eigentlich von allen bei ihrem Spitznamen „Tami“ gerufen wird, war am 6. Oktober 1973 mit zwei ihrer vier Kinder allein zuhause in Hadera. Ihr Mann arbeitete bei Neft, einer Ölförderungsfirma im Sinai, nahe der ägyptischen Grenze. Zu weit weg von zuhause, um am Feiertag Jom Kippur bei seiner Familie sein zu können. Ihr erster Sohn, Ofer, war 18 Jahre alt und kurz davor, die erste Phase seines Militärpflichtdienstes zu beenden, das dreimonatige Basistraining „Tironut“.

Ab dem Moment, als um 14 Uhr desselben Tages plötzlich die Sirenen losgingen, war Chaos. Man schaltete das Radio ein, um zu hören, was passiert war: „Wir wurden angegriffen, Israel wurde angegriffen!“ Alle rannten nach Hause. „Wie aufgeschreckte Ameisen“, beschreibt es Tami, „ein wildes Durcheinander“. Einige der Soldaten, so auch Tamis Mann, konnten nicht mehr nach Hause kommen. Sie wurden direkt von

ihrem Arbeitsplatz als Reservisten eingezogen. Tamis Sohn Ofer war plötzlich nicht mehr im Basistraining, sondern vollwertiger Soldat. Ihr zweiter Sohn, Roey, wurde wie viele minderjährige Jugendliche zur „Mischmar Ezrachi“ eingezogen, der



Tamar mit Enkelin Rubin.
Alle Fotos: privat

Bürgerwehr ihrer Stadt. „Plötzlich waren alle Soldaten“, erzählt Tami. Sie erinnert sich gut an den Tag des Kriegsbeginns: „Der Jom-Kippur-

Krieg war eine Überraschung, ein Schock ... und es war eine lange Tragödie!“ Tami erzählt, dass es nicht nur die drei Wochen Krieg waren, sondern dass es durch die weitreichenden Grenzverschiebungen ein viel längeres Geschehen war. Der Kriegsverlauf und das Kriegsende seien nicht zu vergleichen gewesen mit dem Sechs-Tage-Krieg 1967, den die Familie auch schon miterlebt hatte. Von der damaligen Euphorie über den Zugewinn großer Gebiete und die Rückeroberung Jerusalems sei nun nichts mehr zu spüren gewesen. „Es war ein sehr, sehr schwerer Krieg.“ Gegen 22 Uhr abends wurden Freunde von Tami aus Hadera als Reservisten an die syrische Grenze abgezogen. „Sie saßen alle in ihrer Uniform im Auto. Ich habe ihnen noch eine Tasse Kaffee oder Tee gemacht und ihnen dann alles Gute gewünscht. Sie fuhren mit der Überzeugung, dass auch dieser Krieg nach sechs Tagen vorbei sein würde. Eine Woche später habe ich sie im Krankenhaus in Haifa besucht, zwei

von ihnen waren schwer verletzt worden.“

„Unser Sohn wird mal im Militärorchester spielen“

„Weißt du, jeder, der in Israel geboren wird, musste irgendwann mal einen Krieg miterleben“, erzählt Tami. Als ihr Sohn Ofer ein Jahr alt war, kam es zur Suezkrise und dem Sinai-Krieg. „Damals dachten wir, dass er später, wenn er 18 Jahre wäre, seinen Pflichtdienst im Militärorchester verrichten wird. Wir haben nicht gedacht, dass er mal kämpfen muss. Stattdessen musste Ofer im allerschwersten, im allerschlimmsten Krieg kämpfen.“ Inzwischen hat Tami sechs Enkelkinder und einen Urenkel: „Wir haben keinen anderen Ort, wo wir hingehen können, wir haben das schon versucht, aber das ist unser Land – das finden wir auch so im Tanach (Hebräische Bibel des Judentums)! Wir kämpfen um unser Leben. Wenn wir nicht kämpfen, wird es uns nicht mehr geben.“ |

Der Overall und die Lebenswende

Von Delly Hezel

Alon Kruger ist ein guter Freund von mir. Viele Male haben wir über sein Leben in Israel geredet. Natürlich auch über seinen Ausstieg aus dem orthodoxen Leben. Alon wuchs in



Alon Kruger – sein Vater überlebte einen schweren Angriff.

einer ultraorthodoxen Familie auf, aber das war nicht immer so. Seine

Eltern wurden erst ultraorthodox, als Alon schon einige Jahre alt war. Alons Vater, der seinen Vornamen nicht veröffentlicht wissen möchte, hat den Jom-Kippur-Krieg miterlebt. Er erzählt seine Erlebnisse mit einem Bild, das er über diese Zeit gemalt hat:

„1972 war ich für ein dreimonatiges Trainingsprogramm in der israelischen Verteidigungsarmee (IDF). Ich war nie Soldat der IDF, da ich erst 1967 aus Südafrika nach Israel emigrierte. Im Oktober 1973 wurde ich zum Jom-Kippur-Krieg eingezogen. Am neunten Kriegstag wurde ich verletzt. Die Erlebnisse dieser neun Tage markierten den Beginn eines neuen Kapitels in meinem ‚Lebensbuch‘. Mit dem Hubschrauber wurde ich in das nächstgelegene Krankenhaus gebracht. Nach wenigen Tagen wurde ich in eine Rehabilitation entlassen. Dieser Ort in Ashkelon war für mich genau der richtige Platz. Hier konnte ich all die unaufhörlichen Erinnerungsfragmente sortieren, die pausenlos in mei-

nem Kopf schwebten. Es war, als würde ich ein Puzzle mit vielen einzelnen Teilen zusammenfügen. Am achten Tag des Krieges (im Rückblick war es ein Schabbat), kam mir ohne erkennbaren Grund der Gedanke, meine Kleider zu wechseln. Wir hatten zwei Uniformen, eine gewöhnliche sowie einen unbequemen feuerfesten Overall, viel zu heiß und warm für diese Tage in der Sinai-Wüste. Mit viel Mühe habe ich es im engen Panzer geschafft, diesen Overall zu finden und anzuziehen. Zwei Stunden später explodierte der Panzer. Weißes und blaues Feuer erfüllte sein Inneres und verschlang den gesamten Inhalt. Eine Stahltür wurde aus den Angeln gerissen. Es fühlte sich an als packte meine Seele meinen Körper und sprang mit ihm heraus, ich landete in einiger Entfernung auf dem kalten Nachtsand und rollte mich darauf hin und her, um das Feuer zu löschen, das an mir haftete. Im Krankenhaus erfuhr ich, dass ich der Einzige war, der über-



Alons Vater erzählt seine Erlebnisse aus dem Krieg unter anderem mit dieser Skizze.

lebt hatte. Und dies nur aufgrund des feuerfesten Overalls. Durch dieses Erlebnis hat sich mein Leben verändert. Ich wusste, dass es etwas Höheres im Leben gibt. Gott hatte mein Leben geschützt. Von nun an wollte ich mein Leben in Verbindung mit Gott leben.“ |

Isaac Sarig: Der Unfall, der sein Leben rettet

Von Delly Hezel

Als mir Isaac Sarig seine Erlebnisse während des Jom-Kippur-Kriegs erzählt, wird mir schnell klar, dass seine Geschichte nicht für sich steht. Sie ist verwoben mit der Geschichte seines Bruders, seiner Ehefrau, seines Kibbutz, seiner Freunde und Kameraden. Wir machen miteinander aus, dass wir bei einem späteren Treffen auch diese Geschichten aufschreiben wollen.

Isaac war 1973 Soldat in der israelischen Armee. Er und seine Einheit hatten gerade Urlaub, sie waren am



Isaac (l.) und sein Bruder Yoseph, der mit 29 Jahren im Krieg fiel.

Mittelmeer in Akko. Für Militärübungen auf dem Golan wurden sie aus ihrem Urlaub zurückgeholt. Dort geschah während der Übungen ein schrecklicher Unfall. Isaac wurde dabei so schwer verletzt, dass er zu Beginn des Jom-Kippur-Krieges, drei Wochen später, noch immer nicht bei Bewusstsein war.

Im Jom-Kippur-Krieg verlor Isaac nicht nur viele seiner Kameraden, sondern auch seinen älteren Bruder Yoseph, und Ilan, seinen besten Freund. Isaac ist sich sicher, dass der Unfall vor dem Krieg sein Leben gerettet hat. Aus seinem Kibbutz Beit HaShita mit

1000 Einwohnern kamen elf junge Männer ums Leben. Es waren seine Freunde. Alles, was er noch für sie tun kann, ist ihre Erinnerung am Leben zu halten. Und dies bedeutet ihm sehr viel. |

Ein weiteres Zeugnis zum Jom-Kippur-Krieg finden Sie ab dem 25. September auf unserer Website www.csi-aktuell.de



Der Jom-Kippur-Krieg 1973

Am 6. Oktober 1973 hielt Israel seinen höchsten Feiertag Jom Kippur. Das gesamte öffentliche Leben stand still, auch Rundfunk und Fernsehen sendeten nicht. An diesem Tag griffen ägyptische und syrische Truppen Israel an – der Angriff traf den jüdischen Staat völlig unerwartet und unvorbereitet. Ziel der Allianz war es, die von Israel im Sechs-Tage-Krieg 1967 eroberten Golanhöhen und die Sinai-Halbinsel zurückzugewinnen. Verhandlungen über eine Rückgabe lehnten arabische Staaten kategorisch ab. Aufgrund des strengen Feiertages und einer Fehleinschätzung der Vorzeichen durch ihre Regierung erlitten die Israelis zunächst hohe Verluste – Israel stand einen Moment lang am Rande einer Niederlage. Doch nach zwei Tagen kontrollierte die israelische Armee wieder die Golanhöhen und drang zudem auf ägyptisches und syrisches Staatsgebiet vor. Der Krieg endete am 24. Oktober 1973 mit einem Waffenstillstand. Auf Druck der USA nahmen Israel und Ägypten im Oktober des gleichen Jahres Friedensverhandlungen auf, die am 11. November 1973 mit einem Waffenstillstandsabkommen besiegelt wurden und 1979 zu einem Friedensabkommen führten. In der Folge gab Israel die Sinai-Halbinsel an Ägypten zurück und wurde im Gegenzug von Ägypten als Staat anerkannt – es war die erste offizielle Anerkennung Israels durch einen arabischen Staat.

Ein nationales Trauma

Der Jom-Kippur-Krieg war der vierte arabisch-israelische Krieg im Nahostkonflikt und auf beiden Seiten mit hohen Verlusten verbunden. Etwa 2700 Israelis sowie mehr als 18.000 Ägypter und Syrer starben. Israels damalige Premierministerin Golda Meir trat aufgrund dessen und der Vorwürfe der außenpolitischen Fehleinschätzung im April 1974 von ihrem Amt zurück. Es blieb eine tiefe Traumatisierung der israelischen Öffentlichkeit, die ihre Armee bis dahin für unbesiegbar gehalten hatte.

Der Versöhnungstag Jom Kippur gilt als der höchste Feiertag des Judentums. Er ist ein Tag der Einkehr und Besinnung und beendet eine zehntägige Zeit der Buße, in der die jüdische Gemeinschaft aufgerufen ist, sich mit ihren Mitmenschen zu versöhnen. An Jom Kippur wird streng gefastet und das öffentliche Leben steht für rund 25 Stunden still. Nach dem jüdischen Kalender wird Jom Kippur am 10. Tag des Monats Tisri begangen und fällt im gregorianischen Kalender auf einen Tag im September oder Oktober. |

(Anja Weippert)

„Im Vertrauen auf den Fels Israels“

CSI und Jewish Agency unterzeichnen gemeinsame Absichtserklärung

Von Dana Nowak

„Wir bekräftigen unser Engagement für den Staat Israel und seine Grundwerte, wie sie in den hebräischen Schriften, den Visionen der hebräischen Propheten und der israelischen Unabhängigkeitserklärung verankert sind.“

Vertreter von *Christen an der Seite Israels (CSI)* und der israelischen Einwandererorganisation *Jewish Agency* haben in einer gemeinsamen Absichtserklärung ihren Einsatz für das jüdische Volk und den Staat Israel bekräftigt. „Wir werden die Werte der gegenseitigen Verantwortung und der Einheit für das jüdische Volk pflegen und die Bande der Freundschaft

von Juden und Christen mit Israel stärken. Wir werden dies tun, indem wir unsere Herzen vereinen“, heißt es in der am 28. Juni in den Räumen der *Jewish Agency* in Jerusalem unterzeichneten Erklärung.

Beide Seiten verpflichten sich unter anderem, „allen Formen von Antisemitismus, Antizionismus und Hass gemeinsam entgegenzutreten“. Sie erkennen an, dass die Zehn Gebote und die hebräische Bibel, oder Tora, seit dreitausend Jahren ein Eckpfeiler der westlichen Zivilisation sind und auch heute noch die moralische Grundlage für Gesellschaften auf der ganzen Welt bilden. Alle Völker des Glaubens und des guten Willens seien dazu aufgerufen, an der Seite Is-

raels zu stehen, heißt es weiter in der Erklärung.

Ein Meilenstein in der Geschichte von CSI

Der CSI-Vorsitzende Luca-Elias Hezel nannte die Unterzeichnung der „Declaration of Purpose“ einen Meilenstein in der Geschichte von *Christen an der Seite Israels*. Er betonte: „Für uns als Christen und Deutsche war dies ein besonderes Vorrecht und Privileg, für unsere jüdischen Freunde eine große Freude und Ausdruck des gewachsenen Vertrauens und der Verbundenheit. Möge unser Miteinander auf dieser Basis weiter wachsen und zum Segen werden für alle jüdischen Menschen weltweit.“

Unterzeichnet wurde die Proklamation „im Vertrauen auf den Fels Israels“, in Anlehnung an eine Formulierung aus der israelischen Unabhängigkeitserklärung vom 14. Mai 1948.

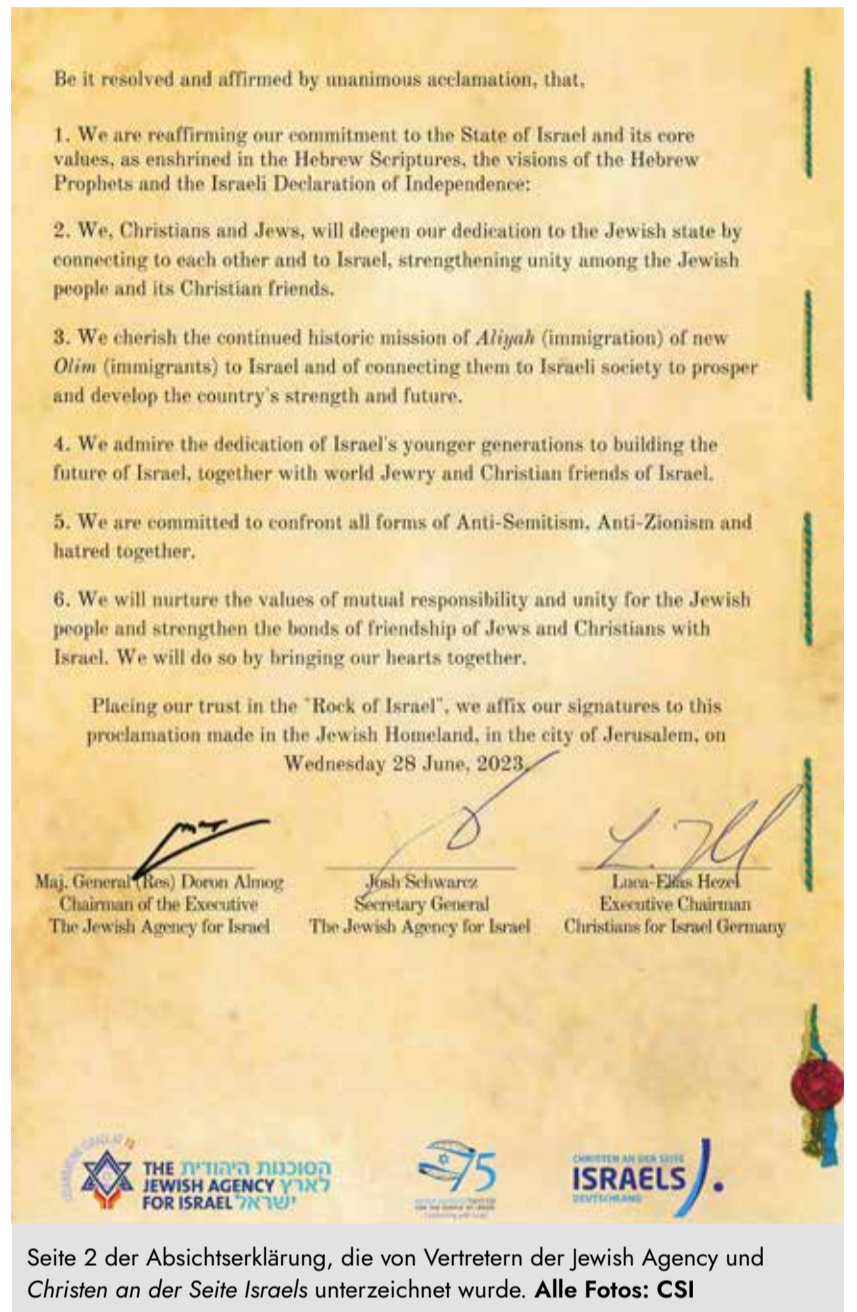
Christen an der Seite Israels und die *Jewish Agency* arbeiten bereits seit vielen Jahren eng zusammen, um Juden aus aller Welt die Rückkehr in den Staat Israel zu ermöglichen.

Die Absichtserklärung können Sie hier auf Englisch nachlesen. Eine Fassung in deutscher Sprache ist in Arbeit. |



Vertreter der *Jewish Agency* und von *Christen an der Seite Israels* am Tag der Unterzeichnung in Jerusalem.

www.csi-aktuell.de



Seite 2 der Absichtserklärung, die von Vertretern der *Jewish Agency* und *Christen an der Seite Israels* unterzeichnet wurde. **Alle Fotos: CSI**

Auf der Suche nach der Einzigartigkeit Israels

Mit der Filmdokumentation #schalom75 Israels 75. Geburtstag feiern

Von Anja Weippert

75 Jahre – das ist für einen Staat eigentlich kein Alter. Wenn dieser Staat aber Israel heißt und eine – bis in die Gegenwart – derart spannende, bisweilen dramatische Geschichte hat, dann lohnt sich ein genauerer Blick auf diesen Staat und seine Entwicklung. Eine gute Möglichkeit dafür bietet die Dokumentation #schalom75. Sie kann kostenfrei bezogen und privat oder im Rahmen eines öffentlichen Filmabends gezeigt werden.

Produziert hat diesen Film das christliche Medienwerk aseba, welches Teil der Evangelischen Allianz in Deutschland (EAD) ist. Anlässlich des 75. Geburtstags Israels im Jahr 2023 hat sich ein aseba-Team im Sommer des vergangenen Jahres mit der Frage auseinandergesetzt, „was Israel so einzigartig macht“. Immerhin werde der Staat von Politik, Medien und auch der UNO besonders beobachtet, heißt es auf der Website von aseba.

Auf der Suche nach Antworten auf diese Frage kam das Team um die Bibel nicht umhin, in der die besondere Beziehung von Gott zu seinem Volk Israel beschrieben wird. Sie führte aber auch in die jüngere, grauenvolle Vergangen-

heit des Holocaust, der untrennbar mit dem jüdischen Volk verbunden ist. Diese traumatischen Erfahrungen gingen der Gründung des Staates Israel unmittelbar voraus. Gleichzeitig gibt es so viel mehr zu entdecken, was Israel ausmacht: Es ist fruchtbar inmitten der Wüste, ein Ort bedeutender Innovationen und zählt gegenwärtig zu den zehn

glücklichsten Ländern dieser Erde – ungeachtet aller anhaltenden inneren und äußeren Spannungen und Konflikte.

75 Minuten für 75 Jahre

Aus den vielen verschiedenen Aspekten der Suche nach der Besonderheit Israels entstand schließlich der exakt

75-minütige Dokumentarfilm „#schalom75 – Gottes einzigartige Treue“. Der Untertitel ist dabei bewusst gewählt, denn ohne Gottes Treue ist Israel nicht denkbar, so Regisseur Timo Roller gegenüber *Christen an der Seite Israels (CSI)*: „Israel ist einzigartig! Am jüdischen Volk und am modernen Staat Israel zeigt sich die Treue Gottes – bis

heute. Dass dieser Staat vor 75 Jahren gegründet wurde, drei Jahre nach dem Holocaust, und bis heute existiert – durch alle Kriege und Krisen hindurch –, ist ein lupenreines Wunder! Mit #schalom75 wollen wir dieses Wunder feiern und den Menschen die besondere Bedeutung Israels vor Augen führen, die auf natürliche Weise gar nicht erklärbar wäre. Gott hat auf übernatürliche Weise Geschichte mit Israel geschrieben.“

Diese Faszination möchten die Macher von #schalom75 gerne weitergeben und mit vielen Menschen teilen – insbesondere der jungen Generation. Daher wird der Film allen Interessierten kostenfrei von aseba zur Verfügung gestellt. Dies gilt für Einzelpersonen, aber insbesondere auch für Veranstaltungen, bei denen die Dokumentation zum 75. Geburtstag Israels gezeigt werden kann. *Christen an der Seite Israels* unterstützt gerne bei der Durchführung eines solchen Events. |

75 JAHRE ISRAEL FEIERN

ISRAEL-FILM-ABEND

Wir wollen allen Israelfreunden die Möglichkeit geben, in ihren lokalen Gemeinden, Haus- oder Freundeskreisen „75 Jahre Israel“ zu feiern! Sie laden ein – wir stellen den Film #schalom75!

Zeitraum: 01. Juli – 01. Dezember 2023

Rahmenbedingungen: frei wählbar

csi-aktuell.de/events

Unter www.csi-aktuell.de/events/israel-filmabend erhalten Sie weitere Informationen und erfahren, wie Sie den Film bestellen können.

Junge Christen entdecken Israel

Mit Gott als Reiseleiter unterwegs

Was passiert, wenn Gott Gebetsanliegen erhört, konnte ein junges, neues Leitungsteam von *Christen an der Seite Israels (CSI)* hautnah erleben. Es hatte erstmals in diesem Sommer die volle Verantwortung für eine Reisegruppe mit 43 Teilnehmern übernommen. Der gemeinsame Eindruck: Die Führung der Junireise 2023 nach Israel von Junges CSI lag nicht bei ihnen, sie lag bei Gott.

Von Dina Röhl

„Am Anfang habe ich gedacht, es macht keinen Unterschied, ob ich nach Marokko fliege oder nach Israel“, waren die Worte eines Teilnehmers unserer Junireise 2023, als wir zur Abschlussrunde zusammensaßen. Jetzt gehört dieser Reisetilnehmer bereits zu unserem Team von ehrenamtlichen Mitarbeitern bei *Junge Christen an der Seite Israels (JCSI)*. Er hat den Unterschied zwischen Israel und anderen Urlaubsländern verstanden. Nächstes Jahr möchte er bei einer Reisegruppe mitarbeiten und anderen die Erfahrung ermöglichen, die er selbst gemacht hat.

Zu den Schwerpunkten unserer JCSI-Reisen gehören theologische Themen (der jüdische Jesus, der Ölbaum und die Bundesgeschichte) genauso wie die Aufarbeitung des Antisemitismus und der Ersatztheologie in unserer Kirchengeschichte. Deshalb treffen wir auf jeder Reise auch Holocaust-Überlebende. Dieses Mal konnten wir einer großen Gruppe von ihnen unter der Organisation von Alex Dietze begegnen und sie dank der Großzügigkeit unseres jüdischen Partners Keren Hayesod und dessen 1. Vorsitzenden Sammy Endzweig sogar zum Mittagessen einladen.

Spenden aus dem Netzwerk von *Christen an der Seite Israels* haben es sechs Studenten und Auszubildenden ermöglicht, mit nach Israel zu fliegen – ohne diesen Zuschuss hätten sie diese Reise nicht machen können. Was sie dort erlebt haben und wie die Reise sie verändert hat, lassen wir sie in ihren eigenen Worten berichten:

Christina: „Als deutsche Christen haben wir das Mandat, vom Fluch zum Segen für das jüdische Volk zu werden.“

„Die zehntägige Tour war vollgepackt mit Begegnungen, Abenteuer und neuen Eindrücken. Natürlich gehörten das Baden im Toten Meer, die Bootsfahrt auf dem See Genezareth, das Lagerfeuer in der jüdischen Wüste und die Wanderung im wunderschönen En Gedi zu den Highlights, aber die größte Bereicherung war, Jesus besser kennenlernen und verstehen zu dürfen. Das erfolgte auf zwei Weisen: durch das Kennenlernen seiner Heimat und seiner Familie. Gleichzeitig hat mir die Reise eine neue Sicht auf die Juden gegeben und in mir eine Liebe zum jüdischen Volk geweckt – durch die Erkenntnis,

dass wir Nichtjuden ‚dank‘ ihrer Ablehnung des Messias mit ins Heilsgeschehen der Juden hineingekommen sind. [...] Viele der Israelis, die wir kennenlernen durften, haben mich in mehrfacher Hinsicht inspiriert. Insbesondere die Begegnung mit einer jüdischen Frau namens Ronel, die mit ihrer Familie in der jüdischen Wüste lebt. Angriffe der Beduinen auf ihr Eigentum sind jederzeit möglich, aber die Familie entscheidet sich, sich nicht um den morgigen Tag zu sorgen. Stattdessen danken sie Gott jeden Morgen für den neuen Tag, den sie noch auf Erden leben dürfen. [...] Ebenfalls beeindruckt hat mich die Liebe der Juden zur Tora: Ronel erzählte, dass ihr Enkel auf der Tora-Schule bleibt, bis er nicht nur



In der Ortschaft Katzrin im Norden Israels konnten sich die Reisetilnehmer entsprechend verkleiden – die Gruppe erfuhr, wie das Alltagsleben eines jüdischen Dorfes im 4. Jahrhundert ausgesehen hat. Foto: CSI

die Tora auswendig zitieren kann, sondern vielmehr bis sie in sein Herz eingeschrieben ist. Das zeigt, wie sehr sich viele Juden bemühen, Gott wirklich und wahrhaftig kennenzulernen und ihm von ganzem Herzen zu gehorchen und zu folgen.

Kurz, die Israelreise hat sehr viel in meinem Herzen bewegt und ich bin sehr dankbar für das Sponsoring, das mir diese Reise ermöglicht hat. Durch jede einzelne Begegnung habe ich etwas Neues über das Land, den Staat, die Kultur und das Judentum – und daher auch über mich selbst und meinen eigenen Glauben – gelernt. Zugleich hat sie mich als aktuelle Politik- und Wirtschaftsstudentin motiviert, mich im nächsten Jahr meines Studiums auf Nahostpolitik zu spezialisieren, um vielleicht in Zukunft auch selbst eine positive Stimme für Israel zu sein. Der Besuch in Yad Vashem und die Bootsfahrt mit Holocaust-Überlebenden haben mir klar-

gemacht, dass wir insbesondere als deutsche Christen das Mandat haben, vom Fluch (Holocaust) zum Segen für das jüdische Volk zu werden und dazu möchte auch ich selbst gerne beitragen.“

Jael: „Gott hält sein Versprechen, ja er hält sein Wort.“

„Diese Zusage hat mich auf meiner zehntägigen Israelreise begleitet, geprägt und verändert. Sie war der rote Faden durch meine Reise. Ich durfte Gott in seiner Treue und Liebe für Israel neu kennen- und lieben lernen. Es gab nicht nur ein Highlight, es waren ganz viele kleine Momente, die am Ende zu einem großen Schatz für mich wurden. Ein Schatz, den ich jetzt bei mir trage, den mir nichts und

Größe. Als wir in der Wüste unterwegs waren, wurde mir etwas bewusst: Immer mehr Siedler kommen in die Wüste und bebauen, bepflanzen und bewohnen sie. Immer mehr Juden kehren aus der Diaspora zurück und fangen an in Israel zu leben. Es hat etwas begonnen, was nicht aufzuhalten ist. [...] Gott erfüllt seine eigenen Zusagen. Er bringt seine Söhne und Töchter heim. Er ruft sein geliebtes und auserwähltes Volk nach Hause. Der Gott Israels beginnt die Wüste wieder zu einem lebendigen Ort zu machen. [...] Ich will durch Gebet und praktische Unterstützung dazu beitragen, Gottes Volk zu trösten und seine Söhne und Töchter nach Hause zu bringen. Ich will Israel segnen. [...]

Das jüdische Volk sehnt sich nach dem Kommen des Messias. Es ist nicht nur ein Warten, es ist ein Herbeisehnen, ein Ruf der Seele, die es nicht erwarten kann, ihren Messias zu sehen. Diese Heiratswünsche ich mir für mein eigenes Leben und das der Christen in Deutschland nach Offenbarung 22,30: Dass wir unseren König herbeisehnen, nach ihm suchen und zu ihm beten. Dass wir als Braut voller Leidenschaft auf den Bräutigam warten. Der Messias, Jesus Christus, wird wiederkommen. Nach Israel, nach Jerusalem auf den Ölberg. Gott hat es angekündigt und es wird geschehen. Denn Gott hält sein Wort. Er steht zu seinen Zusagen. Was für eine Freude! L'Shana Haba'ah b'Yerushalayim. Nächstes Jahr in Jerusalem!“

Anny: „Die Reise fängt jetzt erst an.“

„Durch die Reise durfte ich verstehen, was für einen perfekten Plan Gott mit seinem Volk und dem Land Israel hat und was für eine Rolle ich auch in dem Ganzen spiele. Eingepropft als wilder Ölzweig in den edlen Ölbaum, darf ich ein Wohlgeruch des Messias für die Juden sein, um sie zur Eifersucht zu reizen und in ihnen Sehnsucht nach ihrem Messias zu wecken (Römer 11). Gott hat auf dieser Reise Herzen geöffnet und gleichzeitig so viele Fragen aufgeworfen. Wie eine Mitreisende in der Abschlussrunde sagte: ‚Die Reise fängt jetzt erst an!‘ Dies kann ich nur bestätigen. Es geht jetzt erst los mit dem Herzensthema Gottes und ich freue mich schon sehr, es immer mehr zu entdecken und zu verstehen. Ich habe meinen geliebten Jesus von den Juden und ich möchte ihn und seine Herkunft tiefer kennenlernen. Es hat in Israel angefangen und wird wohl mein Leben lang noch weitergehen.“

Seit mehr als zehn Jahren bietet *Christen an der Seite Israels* jährlich zwei Reisen für junge Christen im Alter von 18 bis 35 Jahren an. Bisher liefen diese Reisen unter dem Namen Israel Connect. Im Zuge der Zusammenführung von Israel Connect und der Netzwerkarbeit ReformaZION unter dem neuen Namen Junges CSI fand zudem ein Generationswechsel in den Reiseleitungsteams statt. Unser Anliegen ist und bleibt es, dass junge Christen ihren Platz an der Seite Israels finden. |

„Typisch Israeli!“ in zehn Schritten

Ist es nicht manchmal unangenehm, wenn man in einem anderen Land sofort als Tourist auffällt? Damit Ihnen das in Israel nicht passiert, verraten wir hier zehn Geheimtipps – ausgiebig erprobt von mehr als einhundert Leuten bei unseren drei Israelreisen in diesem Sommer!

1. Alles, was weiter als fünf Minuten Fußweg entfernt liegt, ist „zu weit weg“.
2. Eine Stammbaar haben Israelis nicht, sondern eine Stamm-Hummus-Bar.
3. Israelis besitzen zwei Paar Schuhe: *Blundstones* und *Birkenstocksandalen* – die passen schließlich zu jedem Anlass.
4. Der Film „*Leg dich nicht mit Zohan an*“ gehört zur Allgemeinbildung.
5. Das wichtigste Wort in der hebräischen Sprache ist „*Sababa*“ (alles klar, okay).
6. Kontakte sind in Israel überlebenswichtig. Denn dann kann man „*Protektia*“ nutzen – man kennt jemanden, der jemanden kennt, der jemanden kennt ...
7. Das Anfangen lautstarker Diskussionen mitten auf der Straße oder in der Bahn gehört zur Gesellschaft Israels wie die Marmelade aufs deutsche Frühstücksbrot. Egal wie banal das Thema auch sein mag: Israelis lieben es zu diskutieren – gerne auch mal lautstark. Das bedeutet aber nicht, dass sie streiten.
8. Beim Einkaufen geduldig in der Schlange warten, gibt es nicht in Israel. Und auch das Wörtchen „*nu*“ ist Vorzeigebeispiel für die Ungeduld der Israelis: Das Wort wird genutzt, um Gesprächspartner dazu zu bringen, schneller zum Punkt zu kommen und stammt ursprünglich aus dem Jiddischen.
9. Wildfremden Menschen die Lebensgeschichte zu erzählen, ist Normalität – genauso, wie sich in der Öffentlichkeit in die persönlichen Angelegenheiten fremder Menschen einzumischen. Die Israelis sind ein sehr offenes und warmherziges Volk. Also nur keine falsche Scham!
10. Dass israelische Kinder kaum unter Erdnussallergie leiden, haben sie den berühmten israelischen Erdnussflips „*Bamba*“ zu verdanken. Egal ob am Strand, beim Wandern oder im Flugzeug – *Bambas* schmecken immer. Israelis lieben *Bamba*! Probieren Sie sie doch selbst einmal!

(Dina Röhl)

Mein Herz für Israel

„Ich möchte Jesus besser verstehen. Sein Heimatland, die Stätten seines Wirkens und seine Glaubensgeschwister. Also fliege ich ins Heilige Land und lerne Israel und das Judentum immer besser kennen. Aber auch für Deutschland ist es mein Traum, dass wir Christen Jesus als unseren jüdischen Messias erkennen.“



Simon Schauer

Impressum

Israelaktuell informiert über das Land, das Volk und den Staat Israel und möchte das biblische Verständnis von Gottes Absichten mit Israel und dem jüdischen Volk fördern. Zugleich tritt diese Zeitung jedem Antisemitismus und Antizionismus entschieden entgegen und ruft alle Christen dazu auf, in Freundschaft und Liebe zum jüdischen Volk zu stehen, die Nation Israel in Wort und Tat sowie durch Gebet zu unterstützen, für die Einheit Jerusalems einzutreten, das Gedenken an den Holocaust wachzuhalten und notleidenden Holocaust-Überlebenden zu helfen.

Herausgeber:

Christen an der Seite Israels e. V.
Johannes-Kepler-Str. 6
71083 Herrenberg

Tel.: (07032) 78 46 700
Fax: (07032) 78 46 584

Telefonzeiten:

Montag bis Freitag 9 – 12 Uhr
Dienstag und Donnerstag 14 – 16 Uhr

E-Mail: info@csi-aktuell.de
Internet: www.csi-aktuell.de

1. Vorsitzender: Luca-Elias Hezel
2. Vorsitzender: Markus Neumann
Finanzvorstand: Ralf Hermann
Vorstandsmitglied: Dr. Klaus Eber
Leiterin der Geschäftsstelle:
Martina Bertsch

Der Verein ist eingetragen beim Amtsgericht Stuttgart unter der Vereinsregister-Nr. 725413 | Steuer-Nr. 56002/44878. Der Verein ist als gemeinnützig und mildtätig anerkannt und berechtigt, Sammelbestätigungen über Geldzuwendungen auszustellen.

Israelaktuell erscheint quartalsweise und wird allen Interessenten unentgeltlich zugestellt. Die Empfänger der Zeitung werden gebeten, dem Verein **Christen an der Seite Israels e.V.** zur Erfüllung seiner Aufgaben und auch zum Zeichen des eigenen Interesses an der Zeitung möglichst einmal jährlich oder öfter eine Spende zukommen zu lassen.

Bankverbindung:

Christen an der Seite Israels e. V.
IBAN: DE28 5205 0353 0140 0002 16
BIC: HELADEF1KAS

Über diesen QR-Code gelangen Sie direkt auf die Spendenseite unserer Website www.csi-aktuell.de/spenden



Sie finden die Ausgaben unserer Zeitung und unseres Freundesbriefes auch digital auf www.csi-aktuell.de

Redaktion/Satz/Layout von **Israelaktuell**:
Luca-Elias Hezel (verantwortlich i. S. d. P.), Dana Nowak

Redaktionsschluss: 22.08.2023

Druck: Druckzentrum Braunschweig
Auflage: 20.000

Christen an der Seite Israels e.V. gehört zu der internationalen, überkonfessionellen und politisch unabhängigen Bewegung:

Christians for Israel International
President: Rev. Willem J. J. Glashouwer
E-Mail: info@c4israel.org
P.O. Box 1100, 3860 BC NIJKERK, The Netherlands;
Henri Nouwenstraat 34,
3863 HV Nijkerk, The Netherlands
Tel.: 0031-(0)33-24-588-24
Fax: 0031-(0)33-24-636-44
E-Mail: info@c4israel.org
Internet: www.c4israel.org

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. Für unverlangt eingesandte Beiträge übernehmen wir keine Haftung.

ISSN 2194-0606

Beilage in dieser Ausgabe:

· Überweisungsträger
(Informationen dazu Seite 8)

· Flyer Israel Summit Berlin

Israel auf einen Blick!

CSI-Newsletter

✓ **Insider-Infos und exklusive Angebote nicht verpassen**

✓ **Auf dem neusten Stand über Israel und CSI bleiben**

✓ **Kompakte Berichte über unsere Hilfsprojekte erhalten**

✓ **Monatlich**

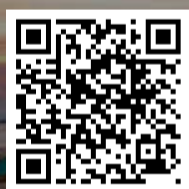
Newsletter abonnieren



[csi-aktuell.de/
medien-beziehen](http://csi-aktuell.de/medien-beziehen)

Unternehmerreise in die Start-Up-Nation Israel

19. - 23. November 2023



Wir laden Sie ein, gemeinsam mit unserem jüdischen Partner Keren Hayesod die Start-Up-Nation Israel zu entdecken.

LASSEN SIE SICH VON IHRER FIRMA UNTERSTÜTZEN!

Zeitung / Freundesbrief bestellen

Am einfachsten über unsere Website: www.csi-aktuell.de/medien
oder per Post an: Christen an der Seite Israels e.V., Johannes-Kepler-Str. 6, 71083 Herrenberg

CHRISTEN AN DER SEITE
ISRAELS
DEUTSCHLAND



Bitte schicken Sie mir:

Zeitung:

- 1 Exemplar
 Bitte schicken Sie mir regelmäßig __Exemplare zum Auslegen und Verteilen

- Freundesbrief**
 Freundesmail (digitale Ausgabe des Freundesbriefes)

Kontaktdaten:

Vorname/Name: _____

Straße: _____

PLZ/Wohnort: _____

Tel: _____

E-Mail: _____

Zeitung:

Unsere Zeitung „Israelaktuell“ erscheint quartalsweise und wird unentgeltlich per Post zugestellt. Gerne senden wir Ihnen auch mehrere Exemplare zum Weitergeben oder Auslegen zu.

Freundesbrief:

Im Freundesbrief nehmen wir Freunde, Förderer und Interessierte mit in unsere Arbeit hinein und berichten über aktuelle Themen, Veranstaltungen und Projekte. Die Freundesbriefe erscheinen achtmal pro Jahr im Wechsel mit unserer Zeitung. Der Freundesbrief kann per Post oder digital (Freundesmail) bezogen werden.

Mit Absenden dieses Formulars stimmen Sie zu, dass Ihre Kontaktdaten bei **Christen an der Seite Israels e.V.** gespeichert werden. Diese Einwilligung geschieht freiwillig. Änderungen können Sie jederzeit im Profil (Footer in jedem Newsletter), unter info@csi-aktuell.de oder per Post vornehmen.

Alle Daten werden ab dem 25.05.2018 nach den aktualisierten Datenschutzbestimmungen der DSGVO aufgenommen und verarbeitet.